

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M. In vorwärts zahlbar. Postbezug 4,25 M. einschließlich 40 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Voll und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in die Zukunft“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konparellgröße 80 Zeilen, Reklametexte 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das erste und zweite Blatt 25 Pfennig (gültig zwei fortgesetzte Blätter), jedes weitere Blatt 12 Pfennig. Einzelnummern das erste Blatt 15 Pfennig, jedes weitere Blatt 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Unter den Eichen 2. mochtentl. von 9 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Bismarckstr. 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37538 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

# Stresemanns Zuversicht.

## Rede bei der Auslandspresse / Hoffnung auf Paris / Das Fiasko der Abrüstung.

Auf einem Bankett der ausländischen Pressevertreter in Berlin hielt, nach einer herzlich begrüßenden Ansprache des Präsidenten Lochner, Reichsaussenminister Dr. Stresemann eine außenpolitische Rede, in der er zunächst auf die Pariser Reparationsverhandlungen einging.

Dr. Stresemann erklärte, sich im Augenblick natürlich nicht über Einzelheiten äußern zu können. Man werde verstehen, daß er nicht über alle Versicherungen der ausländischen Presse in der Sache erfreut gewesen wäre. Zur Sache sagte der Minister: Es handelt sich um nichts weniger als um die wirtschaftliche und finanzielle Liquidierung des Weltkrieges, also um ein Problem, das in seiner Tragweite unendlich weit über eine rein geschäftliche und zahlenmäßige Behandlung von Schuld und Forderung hinausgeht und dessen Regelung für die gesamte künftige Struktur von Weltwirtschaft und Weltfinanz mitbestimmend sein wird.

Der Dawes-Plan hat zweifellos wesentlich zur Konsolidierung der Verhältnisse beigetragen und hat diejenigen Erfahrungen gezeitigt, die jetzt eine Neuregelung notwendig machen. Die übereinstimmende Auffassung aller beteiligten Regierungen über diesen Punkt hat zur Enderfassung der Pariser Konferenz geführt, und ich erwarte deshalb, daß die Einsicht in die auf dem Spiele stehenden gemeinsamen Interessen auch weiterhin die Oberhand behalten und zu einem erspriechlichen Ergebnis führen wird.

Nach einer Bemerkung über die faire Unterstützung, die Deutschland bei seinen letzten Geld- und Devisenschwierigkeiten im Ausland gefunden habe, — und die freilich leider nicht allgemein gewesen sei — fuhr der Minister wörtlich fort: „Wenn sich meine Hoffnung auf einen günstigen Ausgang der Pariser Verhandlungen erfüllt, dann ist ein großer, ein sehr großer Schritt vorwärts getan. Die Entwicklung der Weltwirtschaft, die normale Gestaltung der internationalen Handels- und Kreditbeziehungen wird von einer schweren Hemmung befreit sein. Der Weg wird freigemacht sein für eine gemeinsame Anagnose aller der großen wirtschaftlichen Aufgaben, vor die sich die Regierungen in allen Ländern gestellt sehen, und deren Lösung notwendig ist, um für den allgemeinen kulturellen und sozialen Fortschritt eine tragfähige dauernde Grundlage zu schaffen. Darüber hinaus wird sich alsdann ohne weiteres auch die Regelung derjenigen politischen, von der Reparationsfrage unabhängigen Probleme ergeben, die, schon längst zur Lösung überreif, noch als Lieberbleibsel aus dem Kriege in die Gegenwart hineintragen.“

Dr. Stresemann sprach sodann über das Fiasko der Abrüstungskonferenz von Genf. Die Hoffnung, daß sie den toten Punkt überwinden werde, ist nicht erfüllt worden. Es eröffnet sich eine Perspektive, die ein Verlassen der Grundidee befürchten läßt. Die deutsche Delegation hat schon im vorigen September vor einer Resolution gewarnt, die es vollständig unterließ, festumrissene Grundzüge aufzustellen. Mit dem Gedanken einer eippenweisen Lösung waren wir immer einverstanden. Aber die erste Etappe muß doch selbstverständlich in einer fühlbaren Herabsetzung der Rüstungen zu Lande, zur See und in der Luft bestehen. Sonst kann nur eine Scheinlösung zustande kommen. Von einer wirklich ernstlichen Abrüstung kann nicht die Rede sein, solange die ausgebildeten Reserven und das Kriegsmaterial völlig unberücksichtigt bleiben. Ich muß gestehen, daß mich die Ablehnung dieser beiden ganz elementaren Gesichtspunkte lebhaft beunruhigt. Es liegt auch kein Ausblick dieses schweren Mißerfolgs darin, daß die Genfer Kommission zur Marineabrüstung eine weniger negative Haltung eingenommen hat. Auch die Regierungen, deren Interesse sich in erster Linie auf die Marineabrüstung richtet, können nicht übersehen, daß es das gemeinsame Interesse verlegen würde, wenn die Landabrüstung mihlänge und wenn infolgedessen namentlich in Europa ein Zustand der Rüstungen aufrechterhalten bliebe, der mit einer dauerhaften Sicherung des Friedens nicht verträglich ist.

Dr. Stresemann bezeichnete die Tatsache, daß die Kommission nur eine vorbereitende Aufgabe habe und nicht die zutändige Instanz für die endgültige Entscheidung sei, als eine letzte Hoffnung. „Selbst auch sie unerfüllt, so tragen die Regierungen die Verantwortung für eine Entwicklung, der ich nur mit ernster Sorge entgegensehen könnte.“ Das, meinte Stresemann, könne den Eindruck von Pessimismus machen, aber vielleicht werde ein besonderes Ereignis der Entwicklung einen neuen Elan geben. „Wissenschaft wird der Elan, den ich von einer baldigen Lösung der Reparationsfrage erhoffe, soweit gehen, daß er sich auch auf dem Gebiete der Abrüstung als wirksam erweist. Denn im Grunde sind die Voraussetzungen für einen Fortschritt auf den verschiedenen Gebieten der internationalen Beziehungen doch überall die gleichen: Verständnis für die gegenseitigen Lebensnotwendigkeiten.“

Anerkennung der Gleichberechtigung aller Kulturvölker und Erkenntnis der Notwendigkeit, die allgemein gepriesenen Ideale nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis in Anwendung zu bringen.

Das Ziel der deutschen Außenpolitik, erklärte Dr. Stresemann zum Schluß, bleibt die Bolverständigung. Man darf sich aber nicht wundert, wenn die Reihen ihrer Anhänger sich um so eher lichten, je unerträglicher die Enttäuschungen werden. Stresemann schloß mit der Hoffnung, daß das Ziel der Verständigung doch erreicht werden würde und bat die ausländische Presse um ihre Unterstützung.

# Moskau treibt weiter!

## Ankündigungen für den 1. August.

Die Toten der blutigen Matige, die der verbrecherische Wahnsinn der Kommunisten allein auf dem Gewissen hat, ruhen noch nicht unter der Erde und schon gibt Moskau Parolen aus, die auf eine baldige Wiederholung des Frevels abgestellt sind. Nur soll das nächste Mal die sinnlose Opferung von Arbeiterleben noch auf breiterer Basis, in noch größerer Zahl und in allen mittel- und westeuropäischen Ländern erfolgen!

Die Pariser „Humanité“, das Zentralorgan der französischen Sektion der Kommunistischen Internationale, veröffentlicht in ihrer Nummer vom 7. Mai einen endlosen Aufruf, gezeichnet vom „Bureau der Kommunistischen Internationale für die westlichen Länder“. Der erste Teil besteht aus maßlosen, durch ihre Liebersteigerung grotesk wirkenden Beschimpfungen der deutschen Sozialdemokratie und ihrer Führer. Danach hätte die Sozialdemokratie „aus Wut über die ihr kürzlich zugefügten Verluste bei den Berliner Betriebsrätewahlen“ das Blut der Arbeiter mutwillig vergossen. Dieses Blut werde „den Abgrund zwischen der Sozialdemokratie und den Schichten der Arbeiterklasse, die bisher durch ihre Untätigkeit unter ihrem Einfluß standen, unüberbrückbar gestalten“.

Weiter spricht der Aufruf von dem „glorreichen Kampf des Berliner Proletariats, der eine neue Seite in der Geschichte der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung geschrieben habe“. Das kann man natürlich den französischen und sonstigen Kommunisten leicht einreden. Sie hat man in den letzten Tagen mit Kampfeschilderungen im übelsten Kriegsberichterfaterstil gesättigt, während die Berliner Arbeiter genau wissen, daß es sich bei den Kämpfen am Wedding und in Neukölln nur zum geringsten Teil um bewußt für eine politische Idee kämpfende Menschen, zum weit größten Teil aber um den übelsten Vanhagel gehandelt hat.

Aus dieser zwar von Moskau angeordneten, aber in der Hauptsache von lumpenproletarischen Elementen durchgeführten Aktion zieht indessen die Komintern weitgehende politische Schlüsse für die Zukunft:

„Aber dieser unvollendete Kampf legt auf die Tagesordnung der gesamten internationalen Arbeiterbewegung die Frage der Umwandlung der wirtschaftlichen Kämpfe der letzten Monate in politische Kämpfe, in Kämpfe gegen den bürgerlichen Staat. Durch seine Haltung hat das Berliner Proletariat den sozialdemokratischen Bureautraten ins Gedächtnis gerufen, daß die Zeit der Barrikadenkämpfe nicht vorüber ist, obwohl man in Europa gegenwärtig keine ähnliche Verfestung des Kapitalismus feststellen kann wie in den Jahren 1918 und 1919.“

Das Berliner Proletariat hat durch seine fast einmütige Mißachtung der kommunistischen Parolen zum 1. Mai und erst recht nach dem 1. Mai bewiesen, daß es für die sinnlosen Barrikaden in Neukölln und am Wedding nur Abscheu und Hohn empfindet. Freilich, wenn man, wie es gerade die „Humanité“ in der letzten Woche täglich getan hat, seinen Lesern vorlügt, daß 200 000 Arbeiter der kommunistischen Demonstrationssparole am 1. Mai gefolgt waren, und daß Millionen im ganzen Reich aus Protest gegen die Berliner Polizei in den Massenstreik getreten seien, dann kann man sich auch den Abdruck dieses offiziell bolschewistischen Blödsinns gefahrlos leisten. Dabei gibt Moskau selbst zu, daß keine revolutionäre Situation, die sich mit den ersten Nachkriegsjahren vergleichen ließe, zurzeit vorliegt. Trotzdem versichert es, daß „die Zeit der Barrikadenkämpfe noch nicht vorüber“ sei. Der Schluß des Aufrufes sagt auch deutlich, warum Moskau die Berliner Ereignisse so hoch bewertet. Es gilt, wie gesagt, die Wiederholung auf breiterem Maßstabe anzukündigen, ja anzuordnen und zwar für ein bestimmtes Datum, nämlich den 1. August:

„Auf den Barrikaden am Wedding und in Neukölln ist das Banner des kämpfenden revolutionären Internationalismus entfaltet worden! Dies muß für die Arbeiterklasse auch der anderen Länder ein Kampfsignal sein im Hinblick auf den internationalen „Roten Antikriegstag“ am 1. August. Das Berliner Proletariat hat das Aktionsignal für den „Roten Tag“ gegeben. Der internationale „Rote Tag“ vom 1. August wird in der internationalen Arbeiterbewegung ein Wendepunkt bedeuten, nämlich den Übergang des Proletariats zur Gegenoffensive auf internationaler Front gegen den Weltkapitalismus... Die Matiklone des Berliner Proletariats ist das erste Vorzeichen dieser Offensive des Proletariats... Ihr Arbeiter, ihr Unterdrückten aller Länder bildet ein eisernes Bataillon um das Berliner Proletariat. Unterstützt durch Massenversammlungen, durch öffentliche Kundgebungen und, überall wo es möglich ist, durch politische Streiks die Aktion des deutschen Proletariats. Erobert in euren einzelnen Ländern am 1. August die Straße für die Arbeiterklasse!“

„Macht euch alle die politischen und technischen Erfahrungen des Kampfes des Berliner Proletariats, der Kampfmethoden der Polizei zu eigen, um für euer Auftreten am 1. August über eine größere Wandortfähigkeit zu verfügen.“

Das ist eine offene Aufforderung Moskaus

# Der Kampf der Gläubiger.

## England gegen Owen Youngs Verteilungsplan.

London, 8. Mai (Eigenbericht).

Das britische Schahamt lehnt, wie zuverlässig verlautet, den neuen Finanzplan von Owen Young ab. Man teilt die Auffassung der englischen Sachverständigen in Paris, daß die Youngschen Vorschläge eine Revision der sogenannten Spa-Prozentsätze bedeuten würden und eine solche Revision außerhalb des Arbeitsbereiches der Pariser Besprechungen liege.

### Hessiger Streit unter den Alliierten.

Paris, 8. Mai. (Eigenbericht.)

Die deutschen Vorbehalte haben bei einem Teil der Gläubigerdelegationen scharfe Ablehnung erfahren. Der Streit darum wird überdies durch heftige Differenzen im alliierten Lager um den Verteilungsschlüssel des neuen Vorschlags.

Die Alliierten sehen sich vor die Aufgabe gestellt, ihre Ansprüche um etwa 3,5 Milliarden Mark, d. h. fast 200 Millionen Mark im Jahr zu reduzieren. Owen Young hat diesmal das Hauptopfer neben den Belgiern den Engländern zugedacht mit dem Erfolg, daß am Mittwoch aus England durch Reuter ein Entrüstungsweite herüberdröhnt, das französische Blätter mit sichtlich Befriedigung registrieren. Die Engländer sollten nach dem Verteilungsschlüssel des Alliiertenmemorandums 3 Milliarden erhalten zur Deckung ihrer bereits geleisteten Zahlungen an Amerika sowie zur Entschädigung der Dominions. Diese Rechnung reduziert der

neue Verteilungsschlüssel auf 650 Millionen. Frankreichs Forderung von 50 Milliarden Franken wird lediglich um 6,5 Millionen verringert.

Dieser Streit um die Verteilung der künftigen deutschen Zahlungen scheint ungeahnt heftige Formen angenommen zu haben. Die englische Delegation hat am Dienstag mitgeteilt, daß sie die Zahlen des Youngschen Plans annehme, aber den Verteilungsschlüssel nicht; die Sachverständigen seien nicht berechtigt, die Verteilung der deutschen Zahlungen, die

in Spa ein für allemal geregelt

worden sei, wieder aufzurollen. Die Franzosen erklären dies in flagrantem Widerspruch nicht nur zur bisherigen Haltung der Engländer, sondern auch zur Aufgabe der Konferenz stehend; sie solle nach der Genfer Vereinbarung Vorschläge für die „vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems“ machen. Dazu gehöre auch die Regelung aller Einzelprobleme, also auch die Verteilung der deutschen Zahlungen unter die Gläubiger. Dieser Tatsache hätten die Engländer selbst Rechnung getragen, als sie dem Alliiertenmemorandum vom 17. April zustimmten, obwohl dieses Memorandum den 20prozentigen Anteil Englands leicht ermäßigte und den 10prozentigen Anteil Italiens mit Rücksicht auf die Zahlungsunfähigkeit Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens entsprechend erhöhte. England bekämpfe also heute ein Prinzip, das seit drei Monaten stillschweigend anerkannt war.

zum Butsch, zum Bürgerkrieg, zum Blutbergießen in Strömen an einem bestimmten Tag zwölf Wochen im voraus. Dieser Tag ist übrigens offenkundig gewählt worden, um blutige Zusammenstöße mit den sozialdemokratischen Arbeitern zu provozieren, weil die Exekutive der Sozialistischen Internationale auf ihrer letzten Tagung in London beschlossen hatte, in ihrem Feldzug zugunsten der internationalen Abrüstung die 15. Wiederkehr des Kriegsbeginns durch internationale Abrüstungskundgebungen zu begehen.

In Berlin ist gestern die zweite Nummer einer sogenannten „Roten Sturmflut“ verbreitet worden. Als verantwortlicher Redakteur zeichnet Ernst Scheller, W. d. R. Als Druck- und Verlagsanstalt wird eine fagenhafte Firma „Atalanta“ in Amsterdam angegeben. Diese „Rote Sturmflut“ bringt den Aufruf der Komintern jedoch mit einer bezeichnenden Auslassung. Dort sieht er nämlich so aus:

**Macht euch alle die politischen Erschütterungen des Kampfes des Berliner Proletariats, der Kampfmethoden der Polizei zu eigen, um für euer Auftreten am 1. August über eine größere Mandatierfähigkeit zu verfügen.**

Es fehlen die Worte „und technischen“. Sie waren, wie jeder Fachmann auf den ersten Blick erkennt, schon gesetzt und stereotypiert, wurden aber im letzten Augenblick aus der fertigen Platte herausgestochen. Die Angst vor dem Reichsgericht in Leipzig blieb nach hartem Konflikt doch noch größer als die Angst vor der Komintern in Moskau.

Moskau verlangt neue Belegen. Der 15. Jahrestag des Kriegsausbruchs soll mit einem großen Blutbad gefeiert werden. Der Despot befiehlt — werden die Sklaven gehorchen?

## Terror gegen den „Vorwärts“!

Ein aussichtsloser Dehveruch. — Zörgiebel-Ruffolini!

Mit der „Roten Sturmflut“ haben wir uns schon an anderer Stelle — siehe Leitartikel — beschäftigt, doch ist noch einiges nachzutragen.

Der Polizeipräsident, Genosse Zörgiebel, wird mit folgenden Kosenamen bedacht: „Der im Blute wadende sozialdemokratische Verbrecher“, „der Berliner Ruffolini“, „der verfertigte Massenmörder“, „der blutbespritzte Bandit“. Ein besonderes Kapitel gilt natürlich dem „Vorwärts“. Darin heißt es:

Antwortet dem Lügen-„Vorwärts“, indem ihr jedes Exemplar von ihm, das euch unter die Hände kommt, zerlegt. Antwortet dem Lügen-„Vorwärts“, indem ihr in allen Betrieben beschließt, daß kein Arbeiter den „Vorwärts“ lesen oder abonnieren darf! Antwortet dadurch, daß ihr jedem, der das Blatt der Mörder noch zu lesen magt, eure Verachtung bezeigt.“

Damit der Humor nicht fehle, treibt die „Rote Sturmflut“ eine Riesenreklame für die demokratische Presse, deren gegen die Polizei gerichtete Artikel spaltenlang zitiert und gelobt werden. Die „Lüge“ des „Vorwärts“ soll in der Behauptung bestehen, daß an den ersten Tagen in Neufällen und am Wedding ein regelrechter Kampf zwischen Kommunisten und Polizei stattgefunden habe. Aber, was damit bestritten wird, wird in offiziellen Kampfaufrufen der SPD. als ungeheure Heldentat gefeiert.

Die Arbeiter werden auf den Versuch der Kommunisten, ihnen die Verteilung des „Vorwärts“ zu verbieten, mit Hohn gelächelt antworten. Soweit wie in Rußland, wo die kommunistische Partei den Arbeitern vorschreiben kann, was sie lesen dürfen, sind wir glücklicherweise noch nicht!

## Die Kommunisten feierten...

... durch Richterretung proletarischer Interessen!

Damit die Moskauer Strelparole doch irgendwo bespielt würde, ließen die drei kommunistischen Mitglieder des preußischen Rechtsausschusses durch ihren Sprecher Obuch feierlich verkünden, daß sie von 2-2½ Uhr an den Arbeiten des Ausschusses nicht teilnehmen würden. Sie handelten entsprechend der Parole.

Der Ausschuss beriet am Mittwoch Eingaben. Um 2 Uhr gelangte die Eingabe einer Frau Richard aus Gdrlitz zur Verhandlung. Die Geschwisterin hat vor 28 Jahren durch die Nachlässigkeit eines Landgerichtsdirektors schweren körperlichen Schaden erlitten. Sie war damals als 17-jähriges Kellnermädchen beim Landgericht Oppeln tätig. Beim Aufräumen fand sie im Gerichtssaal unter altem Papier eine Dynamitpatrone, die der Vorliegende einer vorangegangenen Verhandlung, wo die Patronen als Beweisobjekt gedient hatte, unachtsam hatte liegen lassen. Das Mädchen glaubte ein Rodelbüchsen vor sich zu haben, spielte mit der Patronen, diese explodierte und riß der Unglücklichen die obersten Glieder von vier Fingern der linken Hand fort. Ein in den Kopf eingebrochener Splitter führte zur operativen Entfernung des einen Auges. Das damalige königliche Preußen entschädigte das schwergeschädigte Mädchen mit barem 20 M. und — einer alten Drehtelle! In ihrer Jugend und Unerfahrenheit machte die Geschädigte weitere Ansprüche nicht geltend. Erst jetzt, nach 28 Jahren, als die Folgen des Unfalls immer übler wurden, hat die inzwischen verheiratete, aber in den bedrängtesten Verhältnissen lebende Berufungslücke sich erneut an den Staat gewandt. Auf Drängen des Rechtsausschusses erklärte sich die Justizverwaltung bereit, der Geschwisterin eine Monatsrente von 30 M. zu zahlen. Der Rechtsausschuss hielt dies jedoch nicht für genügend und forderte eine höhere Rente. Da ein Vertreter des Finanzministeriums fehlte, mußte die Sache vertagt werden.

Während sich die Sozialdemokraten in dieser halben Stunde von 2-2½ Uhr für die Existenz einer schwer geschädigten Proletarierin bemühten, übten die Kommunisten Moskauer Demonstrationstaktik und plänzten durch Abwesenheit. Erst nach Erwidigung des Falles traten sie wieder in „Tätigkeit“. Konnte ein Streik aus angeblich „proletarischen“ Interessen wohl unflüssiger sein?

## Kommunisten-Theater.

Sie wollten das Hamburger Parlament sprengen.

Hamburg, 8. Mai. (Eigenbericht.)

In der Hamburger Bürgerstadt kam es am Mittwoch abend zu großen Vorkommnissen. Ein Kommunist versuchte nach der Verlesung zahlreicher kommunistischer Anfragen über das Verbot des Roten Frontkämpferbundes, ohne sich zum Wort gemeldet zu haben, eine Rede zu halten. Den Anmerkungen des

# Ministerpensionsgesetz in Sicht!

Das Innenministerium vor dem Haushaltsausschuß.

In der Mittwochssitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde die allgemeine Aussprache über den Haushalt des Reichsinnenministeriums fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (D. Sp.) führte bezüglich des Wahlrechts aus, daß es ein vollkommenes Wahlrecht nicht gebe. Splitterparteien und die Parteimaschinen sind höchst unerfreuliche Erscheinungen, er bezweifelt aber, ob man zu grundsätzlichen Änderungen des Wahlrechts kommen werde. Solche seien kaum durchführbar, ja nicht einmal wünschenswert, höchstens eine Teilung zu großer Wahlkreise könnte in Betracht kommen. Die Ausführungen des Abg. Sollmann über den Rundfunk könne er nicht unwidersprochen lassen. Religion und Politik seien durchaus verschiedene Dinge, die nicht in der gleichen Weise behandelt werden dürfen. Bezüglich der Naturruhen möchte er der Polizei seinen Dank aussprechen. Die Angriffe gegen die Polizei, weil sie angeblich noch unerhörten Anstrengungen die Nerven verlorne habe, seien idiosyncrasisch. Er möchte wohl wissen, wie lange die Redakteure, die solche Beschuldigungen erheben, in ähnlicher Lage ihre Nerven behalten hätten.

Abg. Schreiber (Z.) bat den Minister, die Erziehungsbeihilfen auf eine immer breitere Grundlage zu stellen. Es kämen viel zu wenig Arbeiterkinder in die Unterstätten hinein.

Abg. Schmidt-Stettin (Dnat.) wünscht vom Minister eine Auskunft, wie er zur Republikanischen Beschwerdestelle stehe. Diese Stelle sei nur eine Schnüffelstelle.

Abg. Beradt (Dnat.) wiederholt seine früheren Angriffe gegen den Minister bezüglich seiner Haltung zum Rundfunk. In der Wahlrechtsfrage sei die vorhandene Mißstimmung berechtigt. Die bisher gemachten Änderungsanträge wurden aber von den Deutschnationalen abgelehnt.

## Reichsinnenminister Severing

beantwortete die an ihn gestellten Fragen. An den Major Vabst seien vom Reichsinnenministerium des Innern keinerlei Subventionen direkt oder indirekt gegeben worden. Die in der Morgenpresse gegen zwei Beamte seines Ministeriums, den Ministerialdirektor Damman und den Ministerialrat Tiedtke erhobenen Anschuldigungen weise er nach Klärung der Sachlage ausdrücklich zurück. Den Journalisten, die glauben, mit solchen wahrheitswidrigen Angriffen die Stellung dieser Beamten bei ihm erschüttern zu können, könne er nur sagen, daß sie sehr schlechte Psychologen seien. Ein

## Ministerpensionsgesetz.

Das eine Begrenzung der Pensionen auf 12 000 M. vorzuziehen, hoffe er in Kürze dem Reichsrat vorlegen zu können. Wenn Abg. Schreiber auf Besserung der allgemeinen Kultur bei südländischen Völkern, soweit sie in Druckschriften usw. zum Ausdruck kommen, möchte er bitten, nicht zu übersehen, daß auch bei uns seit 1923 eine erhebliche Besserung eingetreten sei. Er erwarte nach dieser Richtung nichts vom Erlaß neuer Gesetze. Wenn ihm der Vorwurf gemacht werde, daß er durch die Freigabe der Rundfunkrede des Abg. Sollmann sich als

## Diktator des Rundfunks

aufgepielt habe, möchte er darauf hinweisen, daß er durchaus keine Diktatornatur sei. Er behandele, genau wie Herr v. Kardorff das wünsche, seine Parteifreunde erheblich schlechter als alle anderen.

1930 hoffe er ein neues Beamtenengesetz vorlegen zu können. Das Beamtenvertretungsgesetz und ein Dienstleistungsrecht wird demnächst schon an den Reichstag gelangen. Bezüglich eines neuen Wahlgesetzes könne er die parlamentarischen Auffassungen der Abg. v. Kardorff und Sollmann nur teilen. Will man die Verhältnismacht, wie das notwendig ist, beibehalten, so wird man höchstens zur Aufstellung einiger großer Kreise kommen können. Demnächst werde dem Reichsrat und dem Reichstag ein Wahlgesetzentwurf vorgelegt und dann werden die Fraktionen sich ja äußern können. Dem Abg. Beradt möchte er antworten, daß er natürlich nicht daran denke, in gegenwärtigen Zeiten die

## Reichsreform durch einen Volkseinstich

Präsidenten selbstete er keine Folge, worauf unter großem Lärm der Kommunisten die Sitzung unterbrochen wurde. Nach deren Wiederaufnahme wurden die kommunistischen Anträge auf Aufhebung des Verbotes abgelehnt. Jetzt verläßt der Führer des Hamburger Roten Frontkämpferbundes André, ebenfalls ohne das Wort erhalten zu haben, eine Rede zu halten. Als die Sitzung schließlich unterbrochen wurde, redete der Kommunist vor fast leeren Bänken. Er endete mit einem dreifachen Rot-Front. Bei der Wiederöffnung verließ der Präsident den Ausschluß André auf die Dauer von vier Wochen. Die kommunistische Fraktion verließ daraufhin geschlossen die Sitzung. Die Beratungen konnten dann in Ruhe zu Ende geführt werden.

## Blutopfer für Woldemaras.

Vorsorglich hingerichtet...

Riga, 8. Mai. (Eigenbericht.)

Wegen des Attentats auf Woldemaras wurden zahlreiche Personen verhaftet, von denen das Standgericht vier zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde am Mittwoch vollstreckt!

Die Stadt Rowno ist durch die Polizei von der Außenwelt so gut wie abgesperrt. Sämtliche Straßen werden streng kontrolliert. Am Mittwoch wurden wiederum zahlreiche Personen verhaftet, ohne daß die Attentäter bisher festgestellt werden konnten.

## Verworfenene Feme-Revision.

„Notstand“ war nicht vorhanden!

Leipzig, 8. Mai. (Eigenbericht.)

Das Schwurgericht Berlin III hatte den früheren Oberkammermann Nikolaus Reim wegen Beihilfe zum Mord zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Reim war an dem Feme-Mord begnadigt beteiligt. Gegen das Urteil war beim Reichsgericht vom Angeklagten und vom Staatsanwalt Revision eingeleitet worden, die am Mittwoch verworfen wurde. In der Begründung wurde hervorgerufen, daß der Haupttäter den Mord mit voller Ueberlegung ausgeführt habe. Daher sei dem Angeklagten die Beihilfe zu diesem Verbrechen nachgewiesen. Die Voraussetzungen für einen Notstand seien nicht gegeben. Weshalb sei die freie Willensbestimmung des Angeklagten nicht beeinträchtigt gewesen.

zur Entscheidung zu bringen. Es werde durchaus nicht leicht sein, dem einfachen Wähler klarzumachen, um was es sich handle.

Zur Republikanischen Beschwerdestelle unterhalte er keinerlei Beziehungen, aber nach Artikel 126 der Reichsverfassung kann jeder Deutsche sich an die zuständige Behörde wenden. Allen ihm in der Debatte gegebenen Anregungen werde er sorgfältig nachgehen. Darauf könne der Ausschuss sich verlassen.

Unmittelbar nach dem Minister nahm Genosse Sollmann das Wort, um auszuführen, daß nach seinen Informationen der Major Vabst tatsächlich Reichsgelder erhalten habe. Es werde behauptet, das sei aus Mitteln des Auswärtigen Amtes geschahen. Diese Behauptung würde noch zu klären sein. Die Besetzung des Reichsgerichts werde kompromittiert, wenn Männer wie Vabst durch sie finanziert würden. Die Wünsche des Abg. Schreiber nach einer schärferen Zensur müsse er ablehnen. Auch das Christentum müsse sich Kritik gefallen lassen. Zudem richte sich Kritik und Satire meist nicht gegen das Christentum, sondern gerade gegen das Unchristliche in den Kirchen. Wenn man den „normalen“ Geschmack zur Grundlage einer Zensur machen wollte, wo wären da die Dichtungen Goethes und Lessings oder auch nur die von Dehmel und Villenbrun gebildeten? Man würde dann auch Meisterwerke von Rubens, Titian usw. abgelehnt haben.

Für ein Zensurgesetz werde die Sozialdemokratie nicht zu haben sein.

Nach Sollmanns Ausführungen gab der Ministerialdirektor Dr. Schneider vom Auswärtigen Amt im Auftrag des Reichsinnenministeriums die folgende kurze Erklärung ab: Für die Heimwehren oder irgendeine andere innerpolitische Organisation in Oesterreich sind niemals Mittel des Auswärtigen Amtes gezahlt worden.

Genosse Sollmann erwiderte darauf, er habe nicht behauptet, daß die von dem Vertreter des Reichsinnenministeriums genannten Organisationen aus Reichsmitteln unterstützt worden seien. Er halte aber die Behauptung aufrecht, daß Gruppen aus Reichsmitteln unterstützt worden seien, denen der Kappist Major Vabst führendes Mitglied sei. Auch habe der Name und die Persönlichkeit von Vabst mit der Verwendung dieser Reichsgelder tatsächlich in Verbindung gestanden. Der ganze Vorfall zwinge zu verwehrtter Wachsamkeit gegenüber der Verwendung von Fonds im Auswärtigen Amt.

Genosse Dr. Löwenstein bittet um Auskunft über den Abbau der privaten Vorkurskassen. Der Minister möchte dieser Sache sich annehmen im Gegensatz zu der Haltung seiner Vorgänger. Er fordere ferner, daß die Lehrerbildungsfrage im Sinne der Reichsverfassung gelöst werde. Wenn auch erhebliche politische und finanzielle Schwierigkeiten vorlägen, so könne die Frage der Reifeprüfung als Vorbildung schon heute gelöst werden. Gegenüber Ausführungen des kommunistischen Abg. Maslowki betonte er, die Sozialdemokratie habe niemals anerkannt, daß das bayerische Konordat mit der Verlesung in Einklang zu bringen sei. Mit vielen anderen innerhalb seiner Partei bekämpfe auch er das preussische Konordat, müsse aber durchaus anerkennen, daß es ein Verdienst der sozialdemokratischen preussischen Fraktion sei, daß ein Konordat wie in Bayern in Preußen nicht möglich sei.

Gegen Schluß der Aussprache nahm der Minister Severing noch einmal das Wort. Auf neue Angriffe deutschnationaler Abgeordneter gegen ihn, daß er nicht schon früher ein Verbot des „Roten Frontkämpferbundes“ erlassen habe, antwortete er: Zur Zeit des Ministers v. Reubell habe das Reichsgericht die Möglichkeit verneint, den Konfrontbund zu verbieten. Großmögliche Entscheidungen seien zwar auch früher schon ergangen, aber zu blutigen Tagen und bewaffneten Aufständen sei man erst später übergegangen. Im Ausschussrat der „Drohlose Dienst U.-B.“ gehörten von vierzig Mitgliedern nur sechs der Sozialdemokratie an. Er habe sich nicht, wie der kommunistische Redner behauptet, hinter das Blutbad vom 1. Mai gestellt. Eine Partei, die, um ihre Anhänger auf die Straße zu treiben, am Vorabend des 1. Mai die Lüge verbreite, daß das Demonstrationsverbot aufgehoben werde, habe kein Recht, anderen Lügen vorzuziehen. Von den Polizeibeamten seien bekanntlich einige Dutzend verwundet worden.

## Danzig verurteilt den Stahlhelm.

Erlärung des Senats.

Danzig, 8. Mai.

Gegenüber den Angriffen der Stahlhelmleitung in Königsberg veröffentlicht der Senat der Freien Stadt Danzig eine Erklärung, in der er es ablehnt, zu den gegen ihn selbst erhobenen Angriffen Stellung zu nehmen. Dagegen müßten die Schmähungen gegen Danzig mit aller Schärfe zurückgewiesen werden. Als ein bedauerliches Zeichen der Verrohung im politischen Kampf müsse der Versuch der Stahlhelmleitung bezeichnet werden, dem Senatspräsidenten Dr. Sahm die Ehre abzuschneiden. Die Verdienste Dr. Sahms um die Deutsch-Erhaltung Danzigs seien vor aller Welt aus seinem zehnjährigen Wirken für Danzig bekannt. In der einmütigen Stellungnahme der Danziger Presse sehe der Senat den Beweis dafür, daß die überwiegende Mehrheit der Danziger Bevölkerung einig sei in der Verurteilung der maßlosen Angriffe des Stahlhelms.

## Moskauer Instrukteur verhaftet?

Warschau, 8. Mai.

„Rzeczpospolita“ („Die Republik“) meldet in feuilletonistischer Aufmachung, daß gestern am Hauptbahnhof ein elegant gekleideter Herr festgenommen wurde, der sich mit einem gefälschten Paß als polnischer Staatsbürger Jan Krzyski auswies. Er entstieg dem Berliner Zug und erkundigte sich in neröbster Art nach dem Zug nach Rußland. In den beiden Handtaschen des Reisenden fand man angeblich ein Verzeichnis von Berliner Kommunisten, die an den letzten Streiktagen teilgenommen haben, sowie Instruktionen und genaue Berliner Pläne. „Rzeczpospolita“ glaubt, daß Krzyski vor dem 1. Mai als sowjetrussischer Instrukteur nach Berlin geschickt worden sei und daß er nun wieder nach Rußland zurück wolle. Name und Nationalität des Festgenommenen konnten noch nicht ermittelt werden.

Eine Bestätigung dieser Meldung konnte nicht erhalten werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier um eine der üblichen Sensationsmeldungen dieses Blattes, die in keiner Weise Bedeutung beizumessen ist.

## Das Recht der Minderheiten. Forderungen ihres Kongresses

Der Ausschuss der europäischen Nationalitätenkongresse hat im Ergebnis eines Briefwechsels mit dem Botschafter Watci, Berichterstatter des Völkerbundes für die Minderheitenfragen, auf dessen Aufforderung hin in Paris ein Memorandum an das Minderheitenkomitee des Rates gerichtet.

Die Denkschrift stellt nach gründlicher und kritischer Betrachtung des jetzigen Rechtszustandes folgende Forderungen:

1. Wiedereinführung der Öffentlichkeit des Verfahrens, Veröffentlichung der Eingaben, Repliken usw.
2. Ergänzung der Informationen des Rates, resp. der Dreierkommissionen, in dem die Beschwerdeführer, speziell wenn es Organisationen der Minoritäten in den betreffenden Staaten selbst sind, herangezogen werden, nötigenfalls auf die Gegenaufstellungen der Staaten zu antworten.
3. Ausbau der Dreierkommissionen, indem alle Mitglieder des Rates in ihnen vertreten sein werden — Verpflichtung zur Berichterstattung an den Rat.
4. Stärkere Inanspruchnahme des Haager Gerichtshofes, wodurch die Entpostifizierung der Streitfragen erreicht werden könnte.
5. Besonderer Sachverständigenausschuss beim Völkerbund, zur Behandlung und Regelung des Problems in seiner Gesamtheit (Prüfung der in den einzelnen Ländern erzielten Fortschritte, Erhebungen über lokale Gesetze, Ausarbeitung von Empfehlungen, die zu einem unmittelbaren Einvernehmen zwischen den Staaten und Minderheiten führen können).
6. Erfüllung der moralischen Verpflichtung, die 1922 durch die Völkerbundesversammlung auch für die durch die Verträge nicht gebundenen Staaten als Mindestmaß festgesetzt wurde.

Die Denkschrift schließt mit dem Hinweis darauf, daß jeder kommende Krieg für die Minoritäten, da sie ja meist an den Grenzen der Staaten leben, von einer geradezu katastrophalen Wirkung sein würde, denn ein Krieg würde für die Minderheiten ein Bürger- und Bruderkrieg sein. Darum bestehe für die Minoritäten nicht nur ein Recht, sondern geradezu eine Pflicht, durch einen Appell an den Völkerbund darauf hinzuwirken, daß es zu einer durchgreifenden Lösung der Minoritätenfrage kommt.

### Die Veröffentlichung der Denkschriften.

Genf, 8. Mai.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat telegraphisch den Generalsekretär des Völkerbundes darauf aufmerksam gemacht, daß in der Presse einige der Denkschriften verschiedener Regierungen zur Minderheitenfrage veröffentlicht worden sind. Die deutsche Regierung habe bisher von einer Veröffentlichung ihrer eigenen Denkschrift abgesehen, da sie die offizielle Veröffentlichung aller Denkschriften in Genf abwarten wollte. Angesichts der Veröffentlichungen hätte sie eine baldige amtliche Veröffentlichung für angebracht. Der stellvertretende Sekretär Marquis Valliff hat das Telegramm Stresemanns dem in London versammelten Dreierkomitee, für dessen Arbeiten die verschiedenen Denkschriften laut Ratsbeschluß bestimmt waren, zugestellt. Das Dreierkomitee erklärte darauf, daß alle Denkschriften in vollem Wortlaut als Anlage dem Bericht des Komitees, den in Madrid ein besonderes Ratskomitee und hierauf der Rat prüfen wird, beigegeben sein werden. Das Komitee könne aber eine sofortige Veröffentlichung nicht vornehmen, da verschiedene Regierungen ihre Denkschriften nur an das Dreierkomitee eingeschickt hätten. Dagegen werde der Deutschen Regierung wie auch jeder anderen Regierung durchaus freigestellt, ihre eigene Denkschrift nun schon sofort zu veröffentlichen. Marquis Valliff hat Stresemann diese Stellungnahme des Komitees logisch telegraphisch mitgeteilt.

### Die Erfolge des Herrn Pabst. Jeden Sonntag Heimwehregenz.

Als neuen Beweis für die Nazedonisierung Deutschlands bezeichnet die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ die Vorgänge vom vergangenen Sonntag. Um den Arbeitern den Herrn zu zeigen, hatten die Heimwehren von Niederösterreich einen Aufmarsch in der sozialdemokratisch vermarkteten Industrie- (und Bischofs-) Stadt St. Pölten veranstaltet. Die werktätige Bevölkerung hielt sich fern, monarchistische Uebergrößen und Spielendjagen die Faschisten — trotz Polizeiverbot bewaffnet — am Rathaus und den neuen Gemeinbauten vorüber; an der Spitze die Führer Dr. Birnmer, Stelzner, Dr. Stedle, Tirol und Herr Pabst, stadtbrüderlich verfolgte Hochverräter an der Deutschen Republik und schwer verwickelt in den Doppelmord Niedmuth-Zugmurg und die Schöpfung der Mörder. Vor dem Rathaus hielt Stedle eine Schimpfrede gegen die Verfassung und gegen die Arbeiterpartei.

Gegen Abend fuhren die Faschisten auf Lastautos heim. Überall in den Industriegebieten versuchten sie Zusammenstöße zu provozieren. Mehrfach wurden Arbeiter überfallen. Als ihnen in Ledersdorf ein paar junge Arbeiter nicht gerade Schmeicheleien zuriefen, ließen die Faschisten halbes, sprangen herab, warfen Biergläser gegen Linde, schrien, stürzten gegen das Arbeiterheim, wo ein Tanzfest war, und schlugen, bevor sie mit derben Faustschlägen perlaten wurden, Frauen und Kinder nieder, verletzten auch Arbeiter mit Spaten blieben. Die Gendarmerie sah zu und schützte lediglich die Flucht der Gewalttäter!

### Kattowitzer Kinos schließen.

Die Sorge vor dem polnischen Nationalismus.

Kattowitz, 8. Mai.

Gestern sind in Kattowitz sämtliche Kinos geschlossen worden, da die Kinobesitzer ähnliche Zwischenfälle befürchteten, wie sie sich am Montag in einem Kino, wo es zu Aufrufen gegen die deutschen Inschriften gekommen war, ereignet haben. Die Kinobesitzer verhandeln mit dem Magistrat um die Gewährleistung der Sicherheit des Publikums. Die Verhandlungen hatten jedoch kein befriedigendes Ergebnis, so daß die Kinobesitzer sich zur Schließung der Kinos entschlossen. Sie machten bei den Verhandlungen insbesondere geltend, daß, falls die deutschen Inschriften und Zwischenfälle entfernt würden, die Frequenz der Kinos um 50 Proz. sinken würde.

### Pilsudski bleibt offenerzig.

Warschau, 8. Mai.

Der Chef des polnischen Grenzschutzkorps, General Rinkiewicz, ist von Marschall Pilsudski seines Amtes enthoben worden. Unverkündet darauf wurden auf Befehl des Marschalls seine Kanzlei- und Amtspapiere versiegelt. In einem Brief an den Ministerpräsidenten erklärte Marschall Pilsudski, daß zurücktretende hohe Beamten Papiere und Korrespondenzen mitzunehmen pflegen, wodurch es den Nachfolgern sehr erschwert sei, sich in den Geschäften zurechtzufinden. Diese Unsitte führe zu

## Fort mit der Arbeitslosenversicherung.



„Arbeitslosigkeit muß man sich leisten können. Für Leute, die stempeln gehn müssen, ist das eben nichts!“

## Ausbau der Angestelltenversicherung. Wichtige Beratungen des Verwaltungsrats.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte vor einigen Monaten durch den Antrag Nr. 105 einen Gesetzentwurf eingebracht, der eingehende Vorschläge für den weiteren Ausbau der Angestelltenversicherung enthielt. Durch das Gesetz vom 7. März fanden zwei Vorschläge bereits ihre Verwirklichung. Es wurde die Wartezeit für den Anspruch auf Rente erheblich verkürzt und den älteren arbeitslosen Angestellten, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, der Anspruch auf Ruhegeld gegeben. Gleichzeitig beschloß der Reichstag, die Reichsregierung zu ersuchen, baldigst dem Reichstag einen Gesetzentwurf über die Reform der Angestelltenversicherung vorzulegen.

Der Verwaltungsrat der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte war für Mittwoch, den 8. Mai, zusammenberufen worden, um zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Bei diesen Beratungen spielten die sozialdemokratischen Forderungen für den Ausbau der Angestelltenversicherung eine wichtige Rolle. Inzwischen war auch die Berichtigung der versicherungstechnischen Bilanz fertiggestellt worden. Diese Berichtigung hatte sich als notwendig erwiesen, weil bereits nach Fertigstellung der letzten versicherungstechnischen Bilanz sich herausstellte, daß die angenommenen mathematischen Wahrscheinlichkeiten durch die tatsächlich eingetretene Entwicklung überholt waren. Dieses Schicksal teilte die versicherungstechnische Bilanz mit ihrer Vorgängerin, die zwei Jahre zuvor aufgestellt war.

Wer da glaubt, daß dadurch die Versicherungsmathematiker der Reichsversicherungsanstalt empfindlicher für die Wirklichkeit geworden wären, wird durch die Berichtigung der letzten Bilanz gründlich vom Gegenteil überzeugt. Sie haben wirklich nichts hinzugelehrt. Ihre Prophetengabe wird genügend gekennzeichnet durch die Tatsache, daß sie bei einem Reichsbankdiskont von 7½ Proz. für die Verzinsung des Vermögens der Reichsversicherungsanstalt einen Zinssatz von 6½ Proz. für dieses Jahr ihren Berechnungen zugrunde gelegt haben, daß sie für 1932 mit einem Zinssatz von 5 Proz. rechnen und für das Jahr 1932 eine Verzinsung von 4 Proz. zugrunde legt. Aber selbst bei diesen Berechnungen wächst das Vermögen der Reichsversicherungsanstalt bis zum Jahre 1957 auf rund 6 Milliarden Mark. Dieses Vermögen ist, wenn es nach den Versicherungsmathematikern geht, im Jahre 1980 aufgezehrt. Grund genug für diese Rechenkünster, keiner Erhöhung der Rente zuzustimmen!

Die Mehrheit der Vertreter der Angestellten hat sich jedoch von diesen Rechenkünsten nicht ins Bockhorn jagen lassen. Nach eingehenden Beratungen sprach sich der Verwaltungsrat in folgenden Fragen einstimmig für eine Reform der Angestelltenversicherung aus: Die Wartezeit soll auch den schuldlos geschiedenen Ehefrauen zuteilen. Es soll eine Elternrente eingeführt werden, wenn der Versicherte den Unterhalt der Eltern wesentlich aus seinem Arbeitsverdienst bestritten hat. Die Wartezeit soll bis zum vollendeten 18. Lebensjahr gemindert werden. Bei freiwilliger Welterversicherung sollen zur Kostenträgerhaltung der Anwartschaft jährlich sechs Beiträge notwendig sein. Außerdem sollen bestimmte Personenteile bei vorübergehender Dienstleistung versicherungsfrei bleiben.

Dagegen kam in der entscheidenden Frage, die Rentensitzungen durch Erhöhung der Steigerungsbeiträge zu verbessern, kein einstimmiger Beschluß zustande. Die Vertreter der Arbeitgeber lehnten eine solche Erhöhung ab; die Vertreter der Angestellten sprachen sich mit 7 gegen 4 Stimmen für eine Erhöhung aus. Diese Abstimmung ist insofern von größter Bedeutung, weil in

dieser wichtigsten Frage die Mehrheit der Vertreter des sogenannten Hauptausschusses, der bisher eine Einheitsfront gegen die freien Angestelltenverbände bildete, mit den beiden Vertretern des AfA-Bundes stimmte. Damit hat die Mehrheit des „Hauptausschusses“ die Haltung ihrer Führer Thiel und Lambach und nicht zuletzt die Haltung der beiden Rechtsparteien, Volkspartei und Deutschnationale, denen sie angehören, auf das schärfste verurteilt. Es ist nunmehr notwendig, daß der Reichstag bald Gelegenheit bekommt, zur Reform der Angestelltenversicherung Stellung zu nehmen.

### Reichsanstalt und Mißbräuche.

Ein Erlaß des Präsidenten.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt mit:

„Der Vorstand der Reichsanstalt hat sich in der letzten Woche eingehend mit den Erfahrungen und Schwierigkeiten beschäftigt, die sich im verflochtenen Winter bei der Durchführung der Arbeitslosenversicherung ergeben haben. Als Ergebnis dieser Beratungen ist der Arbeitsämtern ein zusammenschaffender Erlaß zugegangen, der eine Verbesserung und Vereinfachung der Verwaltungspraxis sichert und eine ungerechtfertigte Inanspruchnahme der Arbeitslosenversicherung verhüten soll.“

In dem Erlaß wird u. a. besonders darauf hingewiesen, daß erhöhte Aufmerksamkeit der Prüfung zuzuwenden sei, ob Schein-arbeitsverhältnisse vorliegen. Solche können niemals die in dem Gesetz vorgesehene Anwartschaftszeit erfüllen. Eine etwa irrtümlich bewilligte Unterstützung ist sofort zu entziehen und der gezahlte Betrag zurückzufordern, wenn nachträglich eine Scheinbeschäftigung festgestellt wird. Die verschärfte Nachprüfung soll sich auch auf die Schwarzarbeit beziehen. Die Arbeitsämter sollen dabei mit den Krankenkassen zusammenwirken. Die Saisonarbeitslosen sollen nicht nur von der Hochabteilung, sondern auch von der Allgemeinen Abteilung des Arbeitsamts betreut werden, wobei erneut auf die gegenseitige Bestimmung verwiesen wird, wonach bei beidseitiger Arbeitslosigkeit die Verpflichtung zur Annahme berufsfremder Arbeit von vornherein besteht. Es wird in dem Erlaß nochmals darauf hingewiesen, daß die Frage, ob eine Arbeit als zumutbar anzusehen ist, eine Aufgabe des einzelnen Falles ist und daß jeder Arbeitslose, auch der Hocharbeiter, sich ein gewisses Maß von Abwechslung gegenüber seiner Facharbeit gefallen lassen muß. Den Arbeitgebern gegenüber sollen die Arbeitsämter auf größere Genauigkeit und Zuverlässigkeit in den Angaben über die Entlassungsgründe dringen. Jeder Arbeitslose, der Unterstützung begehrt, muß dem Arbeitsmarkt tatsächlich zur Verfügung stehen. In dem Erlaß heißt es, daß eine Frau, die durch ihre häusliche Pflichten den überwiegenden Teil des Arbeitstages in Anspruch genommen wird, im allgemeinen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehe. Es müsse erreicht werden, daß auch die Wohlfahrtspflege ihre Unterstützungen an Arbeitsfähige in allen Fällen davon abhängig macht, daß diese Arbeitslosen sich regelmäßig nach Anweisung des Arbeitsamts bei diesem melden und um Arbeit bemühen. Das Arbeitsamt ist verpflichtet, sich dieser Arbeitslosen mit allem Nachdruck anzunehmen und durch Arbeitsangebote ihre Arbeitswilligkeit fortgesetzt zu prüfen.

einem vollkommenen Verfall der staatlichen Eibit, so daß Staatsdokumente bei irgendwelchen Privatpersonen herumliegen. Ein Staat mit dieser Art Eibit mache den Eindruck eines konzentrierenden öffentlichen Hauses.

### Deutscher Kleinbesitz wird enteignet.

Warschau, 8. Mai.

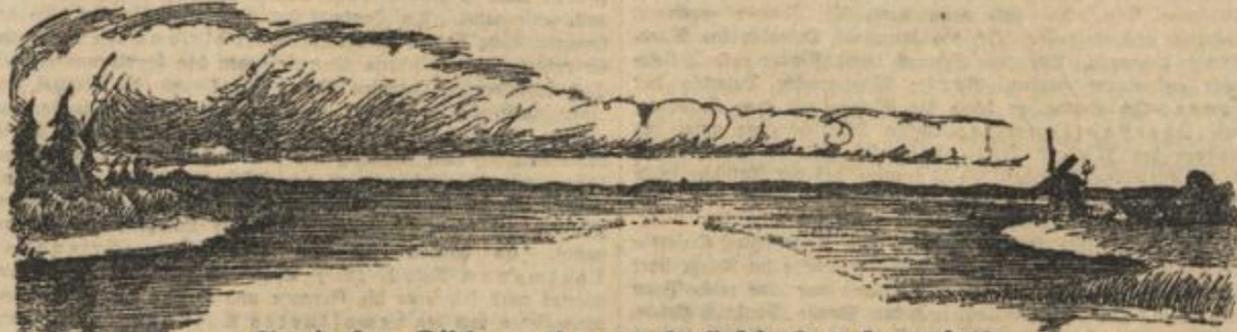
Durch Veröffentlichung von 33 Liquidationsbeschlüssen hat die Entschleunigungspolitik der polnischen Regierung eine neue Verzerrung erfahren. Durch nachlässige Ziffern wird mir ein kleiner Ausschnitt aus der Enteignungspolitik gegenüber dem Deutschtum in Polen beleuchtet, die von polnischer Seite als Bergeltungsmassnahme gegen das preussische Enteignungsgesetz von

1908 bezeichnet wird. Wegen die damals enteigneten 1675 Hektar polnischen Besitzes zu einem erheblich über dem Marktwert liegenden Preis gingen in den letzten 11 Jahren dem Deutschtum in den abgetretenen Provinzen Polen und Westpreußen über eine Million Hektar an Grund und Boden unter dem Druck polnischer Zwangsmassnahmen verloren. Um ihre Entschleunigungspolitik ungefähr fortsetzen zu können, hat die polnische Regierung das Zustandekommen einer Vereinbarung über die Einstellung der Liquidationsmassnahmen immer wieder hinauszugeschieben.

Ein „Bund für koloniale Erneuerung“ ist durch Zusammenlegung zweier Kolonialvereine ins Leben getreten. Vorsitzender ist Abg. Dr. Rütz (Dem.), einer seiner Stellvertreter ist Genosse Cohen-Kreiß.



# Wohin in der Blütenzeit?



Typisches Bild von der nordmärkischen Seerplatte

Werder natürlich immer und immer wieder als erstes Ziel. Das ist ja auch ganz selbstverständlich, denn Werder ist und bleibt einzigartig. Muß es wohl sein, wenn selbst aus Brandenburg und sogar aus Magdeburg die Leute herbeikommen, um das Blütenwunder von Werder zu schauen. Schade nur, daß noch viel zu viel Betrieb mit obligatem Alkohol dabei ist. Darum sollte man, wenn irgend möglich, einmal wochentags vormittags rausfahren; dann ist es da draußen kirchlich still. Bitter Unrecht aber würde man den „Annielegern“ tun, wenn man sie um Werders willen gering schätzen oder wohl gar nicht beachten wollte. Da stößt unmittelbar an Werder die Gemeinde Glindow. Einst lebten ihre Einwohner von Landwirtschaft und den Ziegelbetrieben. Heute ist ringsumher alles Obstland, also jetzt Blütenland. Von dem Gipfel der „Glindower Alpen“ hat man einen interessanten Fernblick. An Glindow schließt sich in der Richtung Brandenburg die Gemarkung Pöhlitz an. Auch hier Blütenland an Blütenorten.

Brachtwoll ist sodann ein Spaziergang von Station Wildpark durch den Park aus dem Südost heraus durch das Blütenort Gellow. Leider hier ein Engpaß, durch den der ganze Berliner Autoverkehr sich pressen muß. Weder für Kuller noch für Radfahrer noch für Wanderer angenehm. Geht man rechts durch Gellow nach Norden, so kommt man auf prächtiger Havelchauffee zum Fährhaus, von dem man sich nach Stadt Werder übersehen läßt und nun von dort in die Berge geht. Oder man schwenkt von Gellow südlich an Baumgartenbrück vorbei wieder auf prächtiger Seauerchauffee nach Kaputh, das ganz und gar in Duft und Blüten liegt. Vom Krähenberg ein ohne Ueberreibung überwältigender Anblick, besonders abends, wenn die Schatten lang werden. Wer von Potsdam mit dem Postauto nach Kaputh fährt, soll am Anfang des Dorfes aussteigen, den nicht allzu hohen Bergwald ersteigen und nun den prächtigen Bergweg rings um Kaputh beschreiten.

Berlins Umgebung weißt aber noch ganz andere schöne Blütengebiete auf. Da ist man seit einiger Zeit aufmerksam geworden auf die Blütenorte der Siedler bei Blankenburg (Straße nach Bernau). Dort entfaltet sich an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage ein behagliches Leben unter blühenden Bäumen. Wunder schön, selbst und eigenartig ist es immer wieder in der jetzt schon 35 Jahre bestehenden bodenreformerischen genossenschaftlichen Obstbaufabrik Eden bei Dramenburg an der Chauffee nach Kremmen. Eden hat im Norden Berlins Schule gemacht, und mancher Großstädter, der sich von der Stadt getrennt und hier in Eden Obstbauer geworden, hat sich von der Genossenschaft gelöst und ist eigene Wege gegangen. So haben sich frühere Edener Siedler in Gleschendorf bei Lübeck heimlich gemacht. Andere sind nach Gransee in der Mark gegangen, wohnen kürzlich auch die Fahrt des Wochenendausflusses führte. Gransee legt geradezu Wert darauf, daß sein Obstbau bekannt wird. Eine Fahrt

dahin lohnt sich jetzt. Es ist erstaunlich, was hier zäher Fleiß der Obstbauer geschaffen hat. Von Gransee aus westwärts ist ein prächtiges Wandern über bewaldetes Hügel land bis nach Lindow und weiter nach Rheinsberg. Weite Seensflächen breiten sich vor den Wanderer aus und der still fließende Rhin, ein Paradies für Baddler, lockt zu friedlichem Verweilen.

Erheblich weiter als nach Gransee ist es bis Guben, aber auch noch schöner. Die Gubener Reifeberge werden zu weißen Bergen und die Lustberge zu Bergen der Lust und der Lebensfreude, die sich hier im altniederlausitzischen Gebiet besonders herzlich und offen gibt. Blütentage sind in Guben allgemeine Volksfesttage. Man läßt hier leben, weil man selber zu leben versteht.

Ein wunderbares Blütengebiet aber kennen die Berliner überhaupt noch nicht, weil es scheinbar zu weit liegt. Das sind die Obst- und Weinberge der Böhmitz bei Dresden. Erdbeeren gedeihen in diesem geeigneten Strich besonders. Man erwartet in der Böhmitz die volle Blüte am kommenden Sonntag, und wer mit bescheidenen Ausgaben sich am Himmelfahrtstag in der näheren Umgebung Berlins hält, der darf vielleicht zum Wochenende eine Fahrt in die Böhmitz mit an- und abschließendem Besuch in dem immer wieder einzigartigen Dresden wagen. Viel weiter als nach Guben ist es nämlich auch nicht.

Wer aber das Glück hat, jetzt seine Ferienzeit anzutreten zu können, der möge beachten, daß die Ufer der mittleren



Am Rhin

Weser mit ihren stillen Dörfern und Städtlein jagt ein Stück jenes Deutschland sind, das wir so sehr lieben: Blüten, Sonne, Leben und frohe Menschen.

Ob aber an der Weser, ob an der Havel oder Neiße, jeder möge bedenken, daß die Blüte eine Versprechung und eine große Hoffnung ist, die man nicht stören und zerstören, sondern der man sich in stillen und dankbarem Genießen erfreuen soll.

## Das Programm der Berliner Festspiele

steht jetzt im großen und ganzen fest, so daß das Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin den offiziellen Führer erscheinen lassen konnte. Oberbürgermeister Böhm betont in seinem Geleitwort, daß die Festspiele keine oberflächliche Vergnügungsangelegenheit darstellen sollen, sondern als Demonstration unseres hohen künstlerischen Vermögens und unserer künstlerischen Mission gedacht sind. Der erste Teil des Buches enthält das Programm vom 19. Mai bis 23. Juni, an dem hauptsächlich die Opern beteiligt sind und dessen Höhepunkt das Gastspiel der Mailänder Scala bilden wird. Die Staatlichen Schauspielwerke werden hauptsächlich Klassikerinszenierungen bringen, die Volksbühne beteiligt sich mit der Aufführung der Alt-Berliner Komödie „Berlin, wie es weint und lacht“. Die bedeutendsten Komponisten und Dirigenten leiten Konzerte. Die großen Künstlervereinigungen veranstalten Ausstellungen. Einen wesentlichen Teil des Programms nimmt der Sport ein. Außer den Ankündigungen der Veranstaltungen bringt das Buch Aufsätze über Musik und Theater, Autobiographien der bekanntesten Musiker und Schauspielerskizzen, Abbildungen bekannter Künstler und hervorragende Stadtsichten geben dem Band ein lebhaftes Aussehen.

## Anmeldung von Tumultschäden.

Aus Anlaß der Mainrcuchen gehen beim Magistrat Berlin zahlreiche Anträge auf Schadenersatz ein. Da das Preussische Tumultschadengesetz vom 11. März 1850 durch das Reichsgesetz über die durch innere Unruhen verursachten Schäden vom 12. Mai 1920 und die dazu ergangenen Nachträge außer Kraft gesetzt worden ist, so ist die Stadt Berlin für diese Schadenersatzansprüche nicht mehr passiv legitimiert.

Die Anträge sind, soweit es sich um Sachschäden handelt, an den Ausschuß Berlin zur Feststellung von Entschädigungen für Luftschäden beim Polizeipräsidium Berlin, Alexanderplatz, Zimmer 157, zu richten; soweit es sich um Personenschäden handelt an das Hauptversorgungsamt in Berlin-Schöneberg, General-Pape-Straße. Die beim Magistrat Berlin eingehenden Anträge werden unter Abgabebescheid an diese Stellen weitergeleitet werden. Den Antragstellern wird aber im Interesse der Beschleunigung empfohlen, die Anträge sofort unmittelbar an die zuständigen Stellen zu leiten.

Antragsteller, die in Rat geraten und einer sofortigen Unterstützung bedürftig sind, wird anheim gegeben, sich an die zuständigen Bezirkswohlfahrtsämter zu wenden.

## Dachstuhlbrand in Charlottenburg.

Gestern nachmittag brach in einem Bodenverschlag des Hauses Schloßstraße 22 in Charlottenburg aus noch unbekannter Ursache um 15 Uhr Feuer aus. Die Flammen griffen schnell um sich und sprangen auf den Dachstuhl über. Durch das rechtzeitige Erscheinen der alarmierten Feuerwehr konnte der Brand bald eingedämmt werden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten allein mehrere Stunden. — Ein sehr gefährlicher Fabrikbrand entstand gestern abend kurz nach 19 Uhr in dem im 3. Stockwerk gelegenen Papierlager der Robertwerke Dr. Cassirer, Rappforstraße 1/10 in Charlottenburg. Starke Qualmentwicklung erschwerte die Lösaktion außerordentlich. Durch kräftiges Wasserstreuen aus mehreren Schlauchleitungen gelang es, das Feuer einzukreuzen und zu löschen. Es ist dies bereits der dritte oder vierte Brand, von dem die Firma in kurzer Zeit betroffen wurde.

## Jack London:

# Lockruf des Goldes

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus.)

„Wo zum Teufel ist Gold Bottom?“ fragte Curly Parson.

„Drüben auf der anderen Seite von Bonanza — der frühere Rabbit Creek“, fuhr der Squawman fort. „Es ist der Lauf eines großen Flusses, der in den Klondike fließt. Auf dem Wege stieg ich hinauf, aber zurück ging ich über die Wasserseide und hielt mich einige Meilen auf dem Kamme, bis ich nach Bonanza kam. „Kommt mit, Carmad, und steck das Land ab.“ sagte Bob Henderson zu mir. „Diesmal hab' ich Gold gefunden in Bottom. Fünfundvierzig Unzen hab' ich schon herausgeholt.“ Und ich ging mit, und Skookum Jim und Cullus Charlie auch. Und wir haben alle am Gold Bottom Land abgesteckt. Ich kam über Bonanza zurück, um zu sehen, ob keine Etche zu finden waren. Ganz unten bei Bonanza machten wir halt und kochten ab. Ich lege mich schlafen, und was macht Skookum Jim? Fängt auf eigene Faust an, Gold zu graben. Er hatte es Henderson abgesehen, wißt ihr. Geht zum Fuß einer Birke, füllt die Pfanne mit Schlamm, und als er ihn ausgewaschen hat, hat er für einen Dollar Goldkörner. Da weckte er mich, und ich machte mich auch an die Arbeit. Beim ersten Versuch kriegte ich zweieinhalb. Da nannte ich den Bach „Bonanza“, steckte den Boden ab, und wir kamen her, um ihn einregistrieren zu lassen.“

Er blühte eifrig von einem zum andern, ob er glauben finden würde, aber seine Augen trafen nur ungläubige Gesichter — mit der einzigen Ausnahme von Daylight, der ihn während seiner Erzählung scharf beobachtet hatte.

„Wieviel haben Harper und Labue dir gegeben, damit du einen Wassenzupstrom machst?“ fragte einer.

„Sie wissen gar nichts davon“, antwortete Carmad. „Ich sag' euch ja, es ist die reine Wahrheit. Ich hab' drei Unzen in einer Stunde ausgewaschen.“

„Und hier ist das Gold.“ sagte Daylight. „Ich sag' euch,

Jungens, es ist noch nie solches Gold in eurer Pfanne gewesen. Seht euch die Farbe an.“

„Eine Kleinigkeit dunkler.“ sagte Curly Parson.

„Carmad hat wohl zufällig ein paar Silberdollar im selben Beutel gehabt. Und wenn wirklich etwas an der Sache ist, warum kommt Bob Henderson dann nicht Hals über Kopf, um einregistrieren zu lassen?“

„Er ist oben am Gold Bottom.“ erklärte Carmad.

„Wir machten den Hund auf dem Rückwege.“

Von neuem lohnte ihn schallendes Gelächter.

„Wer von euch will sich mit mir zusammensetzen und morgen in einem Boot mit mir nach diesem Bonanza fahren?“ fragte Daylight.

Keiner wollte.

„Wer will mir einen Gefallen tun und tausend Pfund Proviant gegen Vorauszahlung für mich hinauffahren?“

Curly Parson und ein anderer, Poi Monaham, erboten sich, und mit gewohnter Entschlossenheit bezahlte Daylight ihnen sofort ihren Lohn und ordnete alles bezüglich der Einkäufe an, obgleich er seinen Beutel dazu leeren mußte. Er wollte das Lokal verlassen, kehrte aber an der Tür plötzlich um und trat wieder an den Schanktisch.

„Noch eine Chance?“ wurde er gefragt.

„Aberdings.“ antwortete er. „Mehl wird in diesem Winter am Klondike sicher steigen, so daß man jeden Preis dafür zahlen wird. Wollt ihr mit etwas Geld leihen?“

Augenblicklich drängte sich ein Duzend der Männer, die sich geweigert hatten, ihn zu begleiten, um ihn und streckten ihm ihre Beutel hin.

„Wieviel Mehl brauchen Sie?“ fragte der Geschäftsführer der Alaska Commercial Company.

„Ungefähr zwei Tonnen.“

Die ausgestreckten Beutel wurden nicht zurückgezogen, obgleich ihre Besitzer sich eines äußerst kränkenden Heisterleitsausbruchs schuldig machten.

„Was wollen Sie mit zwei Tonnen machen?“ fragte der Geschäftsführer.

„Mein Sohn.“ lautete Daylights Erwiderung. „Sie sind noch nicht lange genug im Lande, um alle seine Buchten zu kennen. Ich will eine Sauerkraut- und Haarwasserfabrik gründen.“

Er ließ sich Geld von allen Seiten und engagierte und bezahlte sechs weitere Männer zum Transport des Mehles. Wieder war sein Beutel leer, und er reichte bis über die Ohren in Schulden.

Curly Parson legte mit einer verzweifelten Handbewegung den Kopf auf den Schanktisch.

„Großer Gott.“ meinte er. „Was willst du bloß mit all dem Zeug machen?“

„Das ist so einfach wie das A b c und das Einmaleins, sag' ich euch!“ Daylight hob einen Finger und begann abzuzählen. „Chance Nummer eins: Ein großer Goldfund im Oberland. Chance Nummer zwei: Carmad hat ihn schon gemacht. Chance Nummer drei: Es ist gar keine Chance, sondern eine sichere Sache. Wenn eins und zwei stimmen, dann muß das Mehl mächtig im Preise steigen. Wenn ich mich auf Nummer eins und zwei einlasse, muß ich auch Nummer drei, die sichere Sache, machen. Wenn ich recht habe, ist Mehl in diesem Winter nicht mit Gold aufzuwiegen. Ich sag' euch, Jungens, wenn ihr eine Chance spürt, dann sollt ihr sie ausnützen, so gut ihr könnt. Wozu ist das Glück gut, wenn man's nicht benützt? Und wenn ihr euch mit so was abgibt, so müßt ihr's auch gründlich, zum Donnerwetter. Ich bin seit Jahren im Lande und hab die ganze Zeit nur auf die richtige Chance gewartet. Und nun ist sie da. Schön, ich will sie ausnützen, das ist alles. Gute Nacht, Jungens.“

Dennoch glaubte man noch nicht recht an den großen Goldfund. Als Daylight mit seinem Mehlvorrat an der Mündung des Klondike eintraf, fand er die weite Ebene so öde und verlassen wie je. Unten am Flusse hatten der Hauptling Isaac und seine Indianer neben den Gerüsten, auf denen sie Vachje dörrten, ihr Lager aufgeschlagen. Auch mehrere von den alten Jungens hatten sich dort niedergelassen. Nachdem sie ihre Sommerarbeit am Ten Mile Creek beendet hatten, waren sie den Yukon hinuntergefahren, um sich nach Circle City zu begeben. In Sixty Mile hatten sie jedoch auf die Nachricht von dem Funde halt gemacht, um sich die Sache näher anzusehen. Sie waren gerade zu ihrem Boot zurückgekehrt, als Daylight sein Mehl landete, und ihr Bericht lautete pessimistisch.

„Verfluchte Elchweide.“ sagte einer von ihnen, der lange Jim Harvey, und machte eine Pause, um in seine blecherne Teetasse zu blasen. „Bist dich nicht damit ab, Daylight. Es ist gemeiner Schwindel. Sie tun nur so, als ob sie was gefunden hätten. Harper und Labue stehen dahinter, und Carmad ist nur der Vorkügel. Wer hätte je gehört, daß man Gold findet auf einer Elchweide zwischen Randbergen und einer Felsunterlage, die Gott weiß wie tief liegt.“

(Fortsetzung folgt.)

# Dujardin seht sich zur Wehr.

## Die abenteuerlustigen Frauen im Nordhause von Klein-Kohlischen.

Insterburg, 8. Mai.

Die Verhandlung im Waldhaus von Klein-Kohlischen begann erst gegen Mittag, da die Verlesene, die nach Abbruch der Zeugenernehmungen gemacht werden sollen, erst nach Anbruch der Nacht, also zwischen 9 und 10 Uhr abends, vorgekommen werden können. Im Dunkeln soll Frau Jaquet-Holzner dann nochmals zeigen, wie sie von dem „geheimnisvollen Täter“, den sie „den Schwarzen“ nennt, überfallen sei, und wie die Schalterhülle im Hause ist usw.

Der Vorsitzende verlas zunächst das Augenscheinprotokoll der Nordkommission vom 15. Mai 1919, in dem es heißt, daß unter dem Fenster des Schlafzimmers im isolierten Boden eine einzige Spur eines unbefleckten Fußes neben der Uhr und der Briefschloß des Ermordeten gefunden worden sei. Hierauf vernahm das Gericht den Bahnhofsmeister Lehwaldt aus Matheningen, der Dujardin als einen vernünftigen, ruhigen Menschen schilderte. Dujardin habe ihn nach dem Einbruch erlucht, während der Nachtstunden die Telefonverbindung zwischen Jaquets Haus und dem Bahnhof Matheningen herzustellen, damit man im Notfall sich gegenseitig helfen könne. Oberstaatsanwalt: Hat Dujardin Ihnen nicht erzählt, daß er heiraten wolle, aber eine Frau mit Geld haben müsse? Zeuge: Ja, wenn man heiraten will, braucht man doch auch Geld. (Heiterkeit.) Sehr interessant gestaltete sich die Aussage des Weichenstellers Gustav Goerke aus Matheningen, der am Nordabend bis gegen 12 Uhr mit Dujardin auf dem Bahnhof zusammen gewesen ist. Dujardin habe sich gegen 12 Uhr verabschiedet, um nach Hause zu gehen. Nach 1 Uhr 5 Min. habe das Telefon klingelt, und eine Männerstimme, die der Zeuge nicht kannte, erklärte, daß bei Jaquet eingebrochen sei.

Gegen 3 Uhr morgens habe dann Dujardin angetruhen und ihm mitgeteilt, daß Jaquet ermordet sei und ihn gebeten, auf dem Bahnhof auf verdächtige Fahrgäste zu achten und auch die Nachbarstation zu benachrichtigen.

Die Arbeiterfrau Amalie Grustas war 1908 bis 1912 bei Jaquets im Dienst. Sie schilderte, daß die Ehe im allgemeinen friedlich gewesen sei. Die Zeugin, die anderen gegenüber von angeblichen Verhältnissen der Frau Jaquet berichtet hatte, wolle heute nichts mehr davon wissen. Die Mitsitzerin Frau Anna Burblis, die in dem Hause Jaquets verkehrte, schilderte die Frau als lebenslustig, den 15 Jahre älteren Mann als ruhig und in sich gelehrt. Die Zeugin Burblis hat der vorher vernommenen Zeugin Amalie Grustas mitgeteilt, daß Frau Jaquet mit dem Förster Kr. wiederholt in enger Umarmung angetroffen worden sei.

### Burden Meineide geleistet?

Eine Frau Gerke befandete, daß die Zeugin Frau Grustas vor 10 Jahren in der Hauptverhandlung über die Beziehungen der Frau Jaquet zu dem Förster Kr. einen Meineid geleistet habe. Borf.: Und das hat sie Ihnen offen erzählt? Zeugin: Jawohl, sie hat gesagt: „Ich könnte dem Kr. glatt in die Presse bauen, denn er hat einen Meineid geleistet“, und als ich zu Frau Grustas sagte: „Dann hast du doch selbst einen Meineid geleistet, weil du dasselbe gesagt hast wie er“, da antwortete sie: „Das Gericht hat doch bloß in dem Jaquetischen Haus stattgefunden, und da gibt es keinen Eid“. Borf.: Frau Grustas, ich teile Ihnen mit, daß der Herr Staatsanwalt ein Auge auf Sie hat und daß Sie sich eventuell durch Ihre Aussage ein Meineidverfahren zuziehen können. Die Zeugin revidierte hierauf ihre Aussage in einer Frau Jaquet recht belastenden Weise. Staatsanwalt: Die Frau schwört jetzt weiß und später schwarz. Borf.: Die Strafprozessordnung zwingt uns leider, Leute zu verurteilen, die wir für unglaubwürdig halten. Hoffentlich wird die neue Strafprozessordnung diese Mängel beseitigen. Auch ein Geschworener ermahnte die Frau, sich vor dem Schwur nochmals zu prüfen. Die Zeugin wurde darauf vereidigt. Oberstaatsanwalt: Ich bringe jetzt eine Ladung zur Kenntnis, die noch nicht erörtert ist. Der obere eiserne Teil des Geldschrankes war nämlich geöffnet und der untere geöffnet und durchwühlt. Dujardin: Als ich den Geldschrank gesehen habe, war er oben ungeöffnet. Da auch Frau Holzner sich nicht entsinnen kann, daß der Geldschrank offen gestanden haben soll, äußerten der Vorsitzende und der Verteidiger, daß offenbar im Augenscheinprotokoll der ersten Instanz ein Schreibfehler vorliege und daß es statt unverschlossen verschlossen heißen mußte. Borf.: Frau Holzner, war nun am Nordmorgen der Schrank offen oder geschlossen? Zeugin: Das weiß ich nicht mehr. Dujardin: Nicht der obere, sondern der untere Teil des Geldschrankes war geöffnet und durchwühlt. Der Vorsitzende ließ darauf das heutige Sitzungsprotokoll vorlesen, in dem die Zeugin ausfragt: „An der Nordnacht lagen die Schlüssel vom oberen Geldschrank in dem unteren Holzschrank.“ A. A. Schönfeld: Frau Zeugin, was ist denn nun von Ihren vielen Aussagen richtig. Zeugin: Ich berufe mich auf das Protokoll von vor 10 Jahren. Borf.: Dann ist also Ihre Aussage von heute morgen unrichtig? Die Zeugin schweigt. Oberstaatsanwalt: Also erhebt sich die Frage: Wer hat in der Nordnacht den unteren Schrank aufgeschlossen? Zeugin: Das weiß ich nicht. Borf.: Sie, Frau Zeugin, hatten doch aber den Schlüssel in der Nordnacht in Verwahrung. Sie hätten doch an den Schrank stürzen und nachsehen müssen, ob das Geld noch da war.

### Ausagen für und gegen Dujardin.

Dann folgte die Vernehmung des 27jährigen Försters Georg Reese, der in der Nordnacht mit Dujardin in einem Zimmer geschlafen hat, ohne allerdings nähere Fühlung zu dem bedeutend älteren Angeklagten gehabt zu haben. Der Zeuge schilderte einleitend keine Erinnerung an den Einbruch vor dem Nord und kam dann auf die Unglücksnacht selbst zu sprechen. Von

den Vorgängen am Abend weiß er nichts, da er gegen 8 Uhr schlafen gegangen ist. Gegen 2 Uhr sei Frau Jaquet in das Zimmer gestürzt und habe „Mörder“ geschrien. Borf.: Haben Sie nicht vor dem Erscheinen Frau Jaquets Dujardin ins Zimmer kommen hören? Zeuge: Nein. Wir sind dann durch die Zimmer gegangen, Dujardin und ich voran. Ich bin dann mit Dujardin ins Nordzimmer gegangen. Vor dem Schrank lagen Kleider und Wäschestücke auf einem Haufen. Borf.: Was machte Dujardin da? Zeuge: Ich glaube, er hob die Kleider mit dem Karabiner fort. Oberstaatsanwalt: Suchte Dujardin etwa unter den Kleidern den Mörder? Dujardin: Ich hielt im Dunkeln den Haufen für einen Menschen. Es ist traurig, daß der Ankläger solche Bemerkungen macht. Oberstaatsanwalt: Eine solche Bemerkung dem Staatsanwalt gegenüber ziemt sich nicht.

Der Gutsbesitzer Kowald stellte dem Angeklagten Dujardin ein sehr gutes Zeugnis aus: Der Angeklagte habe im Kriege stark geküßt und wiederholt erklärt: „Mich kann nur eine reiche Frau noch retten.“ Ich sagte am Tage nach dem Nord: „Paul, ich glaube, es fällt ein Verdacht auf dich.“ Als Dujardin daraufhin zu weinen begann, sagte Frau Jaquet: „Aber Dujardin, an so einen Verdacht denkt doch kein Mensch.“ Borf.: Wie kamen Sie dazu, Dujardin gegenüber einen so jurchbaren Verdacht zu äußern? Zeuge: Man sprach vom ersten Tage an davon, daß Dujardin oder Frau Jaquet als Täter in Frage kommen.

Neuerst wichtig war dann die Aussage des Messers Fritz Pantales, der bei Jaquet im Dienst stand. Borf.: Haben Sie Frau Jaquet einmal gesagt, es sei doch so heil gewesen, daß sie den Täter hätte erkennen müssen? Zeuge: Jawohl, sie antwortete mir,

der Täter habe einen graugestreiften Anzug angehabt und sei offenbar durch das Fenster gesprungen. (Große Bewegung.)

Borf.: Haben Sie im Garten Fußspuren gesehen. Zeuge: Zwei Hand breit vom Fenster waren zwei Spuren von Füßen in Strümpfen. — Der Vorsitzende ließ darauf Dujardin und Frau Jaquet vortreten, die dem Zeugen ihre Füße zeigen mußten. Der Zeuge betonte darauf, daß die Spur breiter gewesen sei, als Dujardins Fuß. Zeugin Frau Jaquet: Pantales sagte mir einmal, daß Dujardin in der Nordnacht nach Alkohol gerochen habe. Dujardin: Das ist unmöglich, da ich weder unterwegs, noch zu Hause Alkohol gerochen hätte. Zeuge: Mir war es so, als ob ich Alkohol gerochen hätte. Dujardin: Frau Holzner, haben Sie denn in der Nacht bei mir Alkoholgeruch festgestellt? Zeugin: Nein, ich nicht. Borf.: Diese Antwort muß protokolliert werden. Staatsanwalt: Frau Holzner war aber zu aufgeregt, um so etwas festzustellen.

Hierauf wurde die Verhandlung auf einige Stunden unterbrochen, da in den Nachtstunden die angekündigten Verjuche stattfinden sollen.

## Der Wiener Elternmordprozess.

### Die Belastungszeugen gegen den Schüler Artmann.

Wien, 8. Mai.

Im Artmann-Prozess wurde am Mittwoch das Zeugenverhör fortgesetzt. Es traten zunächst die Belastungszeugen auf.

Unter großer Bewegung im Zuhörerraum erzählt die als Zeugin vernommene Krankenschwester von einer Mitteilung, die ihr Frau Artmann eines Tages machte. Sie habe den Sohn mit einer Hundert-Schilling-Note in die Apotheke geschickt. Der Junge, der damals noch nicht 14 Jahre alt war, verwandte das Geld zum Kauf eines Grammophons. Als die Mutter dem Jungen drohte, dem Vater davon zu erzählen, habe Ferdinand gesagt: „Wenn du ihm etwas sagst, nehme ich den Revolver und erschleße dich, ich weiß, wo er liegt, kein Mensch wird glauben, daß ich es war.“ In lebhafter Erinnerung ist der Zeugin ein Vorfall, der die Haushälterin Frau Cans betroffen hat. Eines Tages waren der Frau die Uhr und 800 Pengö verschwunden, kurz darauf kaufte sich der junge Artmann zwei Paar Schuhe, Hemden und verschiedene Kleinigkeiten. Als sein Vater darauf aufmerksam gemacht wurde, habe der Regierungsrat der Zeugin tiefbekümmert gesagt: „Ich bin ein unglücklicher Mensch, manchmal steigt in mir die wahnwitzige Angst auf, der Bub könnte erblich belastet sein. Meine Mutter hat sich an einem Weihnachtsabend aus dem vierten Stockwerk in die Tiefe gestürzt, weil sie ständig in der Furcht lebte, verhungern zu müssen.“ Eine andere ehemalige Angestellte des Hauses Artmann, die Erzieherin Josefine Pfl., erzählte, daß der Junge ein liebes, artiges Kind gewesen sei, aber durch das Gebahren seiner Mutter nervös gemacht worden sei.

Die Rentnerin Friederike Rittershausen, die vorübergehend als Sekretärin beschäftigt und mit der Familie gut befreundet war, schildert den Regierungsrat als überheblichen Menschen, der seine Frau manchmal geradezu flegelhaft behandelt habe. Sie habe den Eindruck gehabt, daß Frau Artmann ihrer Sinne nicht mächtig sei.

Große Aufmerksamkeit erregt eine Mitteilung des Verteidigers, eine Stahlwarenfirma habe ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß Frau Artmann kurz vor dem Ereignis am 20. September in einem ihrer Geschäfte erschienen sei, um ein großes Schneppmesser schleifen zu lassen.

Am 12 Uhr mittags wurde die Verhandlung unterbrochen, und um 14 Uhr begab sich der Gerichtshof zum Lokaltermin in die Hiesinger Villa des ermordeten Ehepaares.

Die nächste Ausgabe des „Vorwärts“ erscheint des Himmelfahrtstages wegen am Freitagabend.

## Beerdigung der Opfer.

### Thälmann macht Propaganda für weiteren Barrikadenkampf

Gestern wurden auf dem Städtischen Friedhof im Friedrichsfelde drei Opfer des kommunistischen Mordverbrechens beigesetzt. Es waren verführte Arbeiter, die den Parolen der KPD gefolgt waren. Die Polizei hielt sich sehr zurück. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

In der Trauerhalle fand auf dem Friedhof eine kurze Feier statt. Gegen 17 Uhr wurden die Särge vor der Beinhalle aufgebahrt. Am Denkmal der Revolutionskämpfer hielt der kommunistische Reichstagsabgeordnete Thälmann eine Ansprache. Er richtete überaus scharfe Angriffe gegen den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Genossen Jörgelieb und die Polizei, die „sozialfaschistische Hausknechte der Bourgeoisie“ seien. Die kommunistische Partei solidarisierte sich durchaus mit den Barrikadenkämpfern vom Wedding und aus Neukölln. Der Reichstagsabgeordnete Künzler von der SPD beschimpfte die Toten, wenn er sie als Lumpenproletariat bezeichne. (Der Genosse Franz Künzler hat die Erschienenen niemals Lumpenproletariat genannt. Es handelt sich um eine freie Erfindung Thälmanns. Red. d. „N.“) Thälmann fuhr fort: Das Proletariat wird sich über die Grenzen und Befehle des Bürgertums hinwegsetzen und den bewaffneten Aufstand zur Errichtung der Räteregierung und zum Schutz Sowjetrußlands, das durch den kommenden imperialistischen Krieg bedroht ist, organisieren. Nach Thälmann sprachen mehrere Delegierte der Kommunisten in gleichem Sinne.

An der Beisetzung nahmen im ganzen nur etwa 1500 Personen teil.

## Das Bauprogramm der „Gehag“.

### Es wird großzügige Arbeit geleistet.

Die „Gehag“ hat sich im Hause der Krankenkasse, in der Köpenicker Straße, neue Räume ausgebaut. Die Einrichtung dieser wirklich vorbildlichen Büroräume verband die „Gehag“ mit einer Gesellschaftsversammlung, in der das neue Bauprogramm für 1929 vorgelegt wurde.

Die „Gehag“ hat im Jahre 1924 mit einem Bauprogramm von 118 Wohnungen ihre Arbeit aufgenommen. 1925 steigerte sie ihre Tätigkeit bereits auf 1064 Wohnungen, 1926 waren es dann 1204 und 1927 1267 Wohnungen. Im Jahre 1928 erreichte sie die Zahl von 1326. Im ganzen hat also die „Gehag“ in der kurzen Zeit ihres Bestehens 3661 Wohnungen fertiggestellt und 1320 Wohnungen begonnen. Zum großen Teil baut die „Gehag“ für Baugenossenschaften und gewerkschaftliche Verbände. Sie sieht ihre Aufgabe besonders darin, kleine Wohnungen zu bauen, deren Mietfläche auch der Arbeiter bezahlen kann. Der Geschäftsführer, Genosse Franz Guttschmidt, und der Vorsitzende des Aufsichtsrats der „Gehag“, Genosse Siegle, legten bei einer Veranstaltung der „Gehag“ im Gewerkschaftshaus die Pläne für das Jahr 1929 vor. In Beilsee werden durch die „Gehag“ 265 weitere Wohnungen gebaut, die bereits am 1. Juli bezugsfertig werden. In Brieg ist der fünfte Bauabschnitt begonnen worden. Er umfaßt 156 Wohnungen und wird gleichfalls zum 1. Juli bezugsfertig. Für die Ideal-Baugenossenschaft führt die „Gehag“ ein Bauvorhaben über 94 Wohnungen aus. Bei diesem Bauvorhaben wird ein Zentralwohnhause mitgebaut und die Dächer werden als Rassteden errichtet. In Tegel baut die „Gehag“ für die Freie Scholle 103 Wohnungen, die ebenfalls Juni/Juli bezugsfertig werden. Auf dem Rahlsdorfer Siedlungslande werden weitere 50 Einfamilienhäuser errichtet. Weitere 570 Wohnungen mit Zentralwohnhäusern und zum Teil mit Zentralheizung werden auf dem Bögow-Gelände errichtet. Für das gleiche Gelände ist ein zweiter Bauabschnitt geplant, der 577 Wohnungen umfassen soll. Außer diesen bereits im Bau befindlichen Wohnungen sind in Vorbereitung 440 Wohnungen, darunter 216 Einfamilienhäuser in der Großsiedlung Brieg und 102 Wohnungen auf dem Gelände der Ideal-Baugenossenschaft. Für das Siedlungsvorhaben in Tegel sind weitere 75 Einfamilienhäuser in Vorbereitung. In Treptow will die „Gehag“ 840 Wohnungen ohne Zusagehypothek bauen.

Die Zehlendorfer Großsiedlung soll gleichfalls erweitert werden um 430 Einfamilienhäuser, die von der „Gehag“ verkauft werden. In der Gesellschaftsversammlung und bei dem Empfangsabend der „Gehag“ im Gewerkschaftshaus wurde von den Führern der Gewerkschaften die Genugtuung darüber ausgesprochen, daß dieses junge Unternehmen der Gewerkschaften, das gegründet wurde, um praktische Mithilfe bei der Beseitigung der Wohnungsnot zu leisten, derartige Erfolge verbuchen konnte. Im Jahre 1929 wird die „Gehag“ ihre Bautätigkeit steigern, daß sie etwa 10 Proz. des Berliner Wohnungsbaues leistet. Nach ihren Voranschlägen wird sie allein 2447 Wohnungen in diesem Jahre errichten.



**VIM**  
beseitigt im Nu  
allen Schmutz  
an Türen und Wänden

# PETERS UNION

## FAHRRAD-REIFEN

OFT NACHGEAHMT - NIE ERREICHT!



## Der überfallene Kassenbote.

1000 Mark Belohnung.

Trotz der sorgfältigsten Nachforschungen der Kriminalpolizei hat man von den Räubern aus der Wallenweberstraße noch keine Spur gefunden.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß die Täter einen Opelwagen benutzten. Bei ähnlichen Überfällen, die in der letzten Zeit in der Provinz verübt wurden, sind die Verbrecher auch jedesmal in einem Opelwagen herangefahren und geflüchtet. Es scheint, daß es sich um eine Bande handelt, deren eines Mitglied auf diese Marke besonders eingefahren ist. So war es den Räubern auch nicht schwer, bei dem in der Pfaffenstraße gestohlenen Wagen den herausgenommenen Kohlenstift schnell zu ersetzen. Die Kriminalpolizei wird jetzt die Provinzüberfälle zu Vergleichszwecken heranziehen. Noch ist nicht bekannt, wo die Abänderung der Erkennungsnummer vorgenommen wurde. Der Magistrat hat für die Aufklärung des dreifachen Überfalles eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Die gleiche Summe löst die Kriminalpolizei aus, so daß sich die Gesamtsumme auf 1000 Mark beläuft. Sie ist ausschließlich für Mitteilungen aus dem Publikum bestimmt.

Zweidientliche Nachrichten nimmt Kriminalkommissar Werneburg beim Raubdezernat im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums entgegen.

## Die Vergasung Halls.

Freispruch von fünf Bergwerksdirektoren.

Halle, 8. Mai.

Das erweiterte Schöffengericht verhandelte am Mittwoch gegen fünf Direktoren und Betriebsleiter des Brudersdorf-Kleifehner Bergwerksvereins, denen auf Grund der bekannten wiederholten Vergasung ganzer Stadtteile Halls im Sommer vorigen Jahres fahrlässige Körperverletzung zum Vorwurf gemacht wird.

Die Anklage war von der Behauptung des Oberbergamtes Halls ausgegangen, daß im regelmäßigen Betrieb aus den Solometern der Schwefelanlage auf der Grube „Almine“ bei starkem Gasanfall schwefelsäurehaltiges Gas abgeblasen worden sei. Die schwebende Gaserzeugung war bedingt durch den ungleichmäßigen Bitumengehalt der verwendeten Kohle.

Nach mehrstündiger Verhandlung schloß sich das Gericht dem Antrage des Staatsanwalts auf Freisprechung aller fünf Angeklagten an.

## Mörderisches Auto.

Mutter, vier Töchter und eine Freundin überfahren.

Einsiedlen (Westfalen), 8. Mai.

Heute wurden auf der Chaussee zwischen Einsiedlen und Rheine die Ehefrau Bistrup, ihre vier Töchter und ein weiteres junges Mädchen von einem Personentransportwagen überfahren. Eine Tochter war auf der Stelle tot, zwei Töchter und die Freundin wurden schwer verletzt. Die Mutter blieb unverletzt. Das Auto hatte bereits kurz vorher zwei junge Leute überfahren, die ebenfalls in schwerem Zustand in das Krankenhaus gebracht werden mußten.

## Die Unterschlagungen beim Finanzamt.

Zwei ungetreue Beamte des Finanzamtes Niederbornim, der Steuerinspektor Tollkühn und der Steuersekretär Hofe hatten sich, wie wir bereits in einem Vorbericht in der Mittwochmorgennummer mitgeteilt hatten, vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Amtsunterschlagung in Höhe von über 55 000 M. zu verantworten. Der Angeklagte Tollkühn gab seine Schuld zu und erklärte, daß er mit Hofe gemeinschaftlich gehandelt und das Geld geteilt hätte. 52 000 M. der unterschlagenen Summe waren Strafbeträge, die nicht verbucht worden waren und der Rest waren die Gelder für Kraftfahrsteuer und Steuermarken. Der Angeklagte Hofe bestritt jede Mitschuld. Die Sachverständigen erfahren aber aus der Buchführung, daß beide nur zusammen gehandelt haben können, da der eine, der Kassierer von dem Buchhalter gedeckt werden mußte. Das Gericht verurteilte nach kurzer Verhandlung den Angeklagten Tollkühn zu einem Jahr Zuchthaus und 200 M. Geldstrafe und den Angeklagten Hofe zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus und 100 M. Geldstrafe.

## Um 5000 Mark bestohlen.

Ein höherer Beamter wurde auf einem Autoabus der Linie 4 sehr schwer bestohlen. Er hatte 5000 Mark Privatgeld abgehoben, verwahrte es in der Sacktasche und knöpfte seinen Ueberzieher zu. Als er den stark besetzten Wagen verließ, merkte er, daß ein Taschendieb ihm den Mantel unbemerkt geöffnet und das Geld gestohlen hatte.

## „Wichtig für Böllische.“

In Nr. 14 unserer illustrierten Zeitschrift „Welt und Zeit“ brach ein Bild mit der Unterschrift „Wichtig für Böllische“ ein. Der Verleger sendet uns diese interessante Aufschrift.

„Ihr Bild mit dem Titel „Wichtig für Böllische“ hat mich sehr interessiert. Doch bin ich erstaunt, daß eine Ausstellung im Prager Gemeindepark mit dem Bilde „Bang-Scho-Ling: Opferung“ uns über die Herkunft des Hakenkreuzes Aufschluß geben soll. In unserem Berliner Schloßmuseum, Abteilung „Alte chinesische Kunst“, finden Sie eine wunderbare Glasvase mit dem Namen und ebenfalls unverfälschten Hakenkreuzmotiv. Vor einigen Jahren habe ich diese alte chinesische Vase gelegentlich eines Besuchs im Museum zu meiner größten Überraschung in Augenschein genommen. Auch habe ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit Hakenkreuzinteressenten über ihre „Abstammung“ informiert. Allerdings muß ich bemerken, daß ich mit meiner sogenannten Aufklärungsarbeit bei Hakenkreuzjünglingen nicht viel Erfolg hatte. Die Vase wäre eben eine „jüdische Fälschung“; zugegeben, daß es etwas Derartiges auch geben könnte. Für mich ist jedenfalls die Sammlung im Schloßmuseum kein Ramschladen zweifelhaften Ursprungs. Damit

etwaige Hakenkreuzler sich durch eine Reise nach Prag nicht in Ausgaben stürzen, um sich von der Richtigkeit ihrer Angaben persönlich zu überzeugen, weisen Sie vielleicht bei Gelegenheit einmal auf den weniger kostspieligen Weg ins Berliner Schloßmuseum hin, der meines Erachtens die gleiche Wirkung haben dürfte.“

## Das Unwetter in Nordamerika.

100 Tote, ungezählte Verletzte, großer Sachschaden.

Nach den letzten Feststellungen beträgt die Zahl der Todesopfer des Tornados in den sieben Südstaaten von Nordamerika insgesamt etwa 50, außerdem wurden etwa 100 Personen verletzt. In Virginien allein wurden 22 Personen getötet. Bei dem Einsturz der Schule in Rye Cove wurden dreizehn Schulkinder und eine Lehrerin getötet. Fünf Kinder werden noch vermißt. Einige Schulkinder wurden 20 bis 30 Meter weit vom Sturme fortgetragen.

Die schweren Stürme im mittleren Westen forderten fünf Todesopfer. In den Oststaaten haben die Stürme der letzten Tage verhältnismäßig wenig Schäden verursacht.

In der Nähe von Oswego verunglückte ein Güterzug infolge Unterpflanzung des Bahndammes. Zwei Personen kamen dabei ums Leben. Auf dem Erie- und dem Michigansee ist der Schiffsverkehr eingestellt worden.

# Funkwinkel.

Eine richtige Vortragskolonialrede hielt Regierungsrat Hans Jache. Der aufmerksamste Hörer wurde belohrt: Nur mit väterlichem Wohlwollen und väterlicher Strenge ist der Reger zu behandeln. Die Franzosen, die aus wahnwüßiger Angst vor den Deutschen Afrikaner in die europäische Kampffront stellen, haben das Rassenprestige der Weißen in Afrika zerstört. Aber die Selbstständigkeitsbestrebungen der Reger — so sagt Herr Regierungsrat Jache wörtlich — sind keine unbesiegbare Gefahr. Er ließ den Hörern die Entscheidung offen, ob diese Gefahr mit väterlicher Milde oder väterlicher Strenge zu „besiegen“ sei. Wenn ein Befürworter des kolonialen Gedankens im Rundfunk spricht, so sollte er nicht derart unverantwortliches Gerücht verbreiten. Uebrigens sei Herrn Jache gesagt, daß aus eigenen Kolonien ein verlässlicher Bezug von Rohstoffen nur bei einem komplizierten Schuttsystem möglich ist, das wieder für den Handel mit den übrigen Ländern starke Schranken aufrichtet. Und daran, daß wir aus unserem kolonialen Besitz in absehbarer Zeit sämtliche Bedürfnisse des eigenen Landes würden befriedigen können, glaubt doch wohl Herr Jache selber nicht! — Die Unterhaltungsbeiträge brachten an diesem Tag Musik für jeden Geschmack. Das Quartett Hans Rau hatte für den Nachmittag ein recht gefälliges Programm zusammengestellt. Der Abend bei ebenfalls eine halbe Stunde recht annehmbare Unterhaltungsmusik, ausgeführt von der Kapelle Gego Romor. Vorher hörte man eine Reihe schmaler Lieder, die aus unerfindlichen Gründen im Programm den Titel „Heitere Lieder“ bekommen hatten, gesungen von dem trübenden Franz Baumann. Ein Vergnügen war bei diesen Darbietungen nur das delikate Violinpiel Franz v. Szponowski. Der Schluß des Abends wurde für alle Musikfreunde ein wirklicher Genuß, das Trio Mayer-Rahr, Alfred Wittenberg und Eva Heintz spielte Beethoven. Tes.

## Jagdfrevler in Rangedorf.

Hoffentlich wird die Behörde energisch eingreifen.

Man schreibt uns: Sonntag bei herrlichem Wetter! Am Strand des Rangedorfer Sees liegt, krabbelnd und tollt groß und klein im Sande. Glickend liegt die weite Wasserfläche in der strahlenden Sonne. Nichts stört den Frieden. Plötzlich — Im Schilf des gegenüberliegenden Ufers, dann rechts und links knallen Schüsse. Man wendet den Kopf und fragt, niemand weiß, wer an diesem Sonntagnachmittag seine Zeit mit dieser Knallerlei verbringt. Die Aufklärung folgt bald. Im Abend zieht ein Trupp junger, zum Teil recht junger Leute ins Bad ein. Die Hüften hängen sorglos über der Schulter, in den Händen tragen sie Bündel verschiedenartiger Wasserdügel, die gerade den Rangedorfer See anmutig bevölkern.

„Unerbötlich!“ wird sich mancher Badegast beim Anblick der kleinen Zeichen von Hautentzündungen, kleinen Tauchern, Wasserhühnern und Enten gefast haben.

Die Jagdfrevler stehen am Büschel und stärken sich, leise tropft das Blut ihrer kleinen Opfer in den Sand. Manchem der Badegäste wird der schöne Tag durch diesen Anblick verleidet worden sein. Wo bleiben Schonzelt und Naturgenuss? Gerade in diesem Jahr, nachdem der harte Winter so große Lücken in unsere Tierwelt gerissen hat!

## Zum Schutz des Verkehrspersonals.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben folgenden Antrag eingebracht:

„Der Magistrat wird ersucht, bei der Berliner Verkehrs-gesellschaft dahin zu wirken, daß an den Endhaltestellen der Straßenbahnen sowie Omnibuslinien für das Verkehrs-personal Außenhaltungsräume errichtet werden, die während der kalten Jahreszeit geheizt werden können.“

## Zinserhöhung bei der Sparkasse.

Der Berliner Städtische Nachrichtendienst teilt mit: Infolge der am 23. April erfolgten Erhöhung des Reichsbankdiskontsatzes von 6% auf 7½ Proz. hat die Stempelvereinigung die Habenzinsen für Sparkonten bei den Banken von 5 auf 6 Proz. erhöht. Trotzdem die Notwendigkeit einer derartigen Erhöhung nach Ansicht der Sparkasse nicht vorlag, mußte die Sparkasse aufgrund dem Vorgehen der Stempelvereinigung folgen. Der Aufsichtsrat der Sparkasse hat infolgedessen beschlossen, die Zinsen für Spareinlagen vom 1. Mai ab von 5 auf 6 Proz. zu erhöhen. Die Folge dieser Zinserhöhung ist eine Verteuerung des Realkredits; denn notgedrungen mußte auch der Zinssatz für Hypotheken, die von der Sparkasse der Stadt Berlin aus-gegeben werden, erhöht werden, und zwar von 8% auf 9 Proz. jährlich, während der einmalige Verwaltungsbeitragsbeitrag von ¼ Proz. bei im übrigen voller Auszahlung des Hypothekensummes beibehalten worden ist.

Ein sozialistisches Palästina. Sonnabend, den 11. Mai, 20% Uhr, findet in der Stadthalle, Klosterstraße, eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: Ein sozialistisches Palästina! statt. Den Vorsitz führt Dr. Oscar Cohn, referieren werden Ministerialdirektor Dr. Hermann Badi, Dr. Georg Lubinski und Dr. Walter Preuß, Tel-Awa. Ferner Hebräischer Chor. Eintritt 50 Pf. Veranstalter ist die Liga für das arbeitende Palästina, Zweigstelle Berlin.

**Goldfisch**  
Bade-Anzüge  
Über abgeleitet  
aus feinem  
Wolltrikot  
mit buntem  
Oberteil  
Gr. 42  
Jede weitere  
Größe  
u. 0,75  
mehr

**GRUMACH**  
KÖNIGSTRASSE SPANDAUERSTR.

**Garten-Möbel**  
12  
auch in  
MONATS-RATEN

**Raddatz**  
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

**Siehst Du**  
**Adolf,**

weil ich meine gesamte  
**Frühjahrs-**  
**Ausstattung**  
an Anzügen, Oberhemden, Kragen,  
Krawatten, Hüten, Stöcken und Hand-  
schuhen in elegantester Aufmachung  
bei Feder auf

**TEILZAHLUNG**  
so fabelhaft billig gekauft habe,  
können wir heute so feuchtfrohlich  
beisammen sein.

**Feder**

Brunnenstraße 197  
Frankfurter Allee 350  
Kottbuser Damm 103  
Wilmersdorfer Str. 165

**1/6 ANZAHLUNG \* 8 MONATS-RATEN**  
**20% RABATT AUF DIE ANZAHLUNG**

**Große Trauring-Fabrik**  
verkauft fugenlose Trauringe direkt an Privats

1 Ring 333 gestempelt	auf 5 bis 8 Mk
1 - 385	leicht 8,50
1 - 385	mittel 12,-
1 - 385	schwer 14,50
1 - 900	leicht 16,50
1 - 900	mittel 21,50
1 - 900	schwer 28,-

**Hermann Wiese, Berlin**  
N. Artilieriestr. 30 / W. Passauer Str. 12  
Ges. geschützt.  
Garantieschein. Gravieren gratis sofort zum Münchm.c.



### Triumph der Schutzöllner.

Amerika stockt seine Zollmauern auf.

Zur gleichen Zeit, wo im Wirtschaftskomitee des Völkerbundes über den so notwendigen internationalen Abbau der Zollmauern diskutiert wird, ist dem amerikanischen Parlament der Entwurf des neuen Zolltarifes zugegangen. Dieser Tarif sieht eine vielfache Aufstockung der schon kaum übersteigbaren amerikanischen Zollmauern vor und ist ein Machwerk radikalsten schutzöllnerischen Geistes.

Seine Grundtendenz ist, durch höheren Zoll die binnenländische Industrie und Landwirtschaft zu schützen. Dabei wird ausdrücklich betont, daß sich die Arbeitsbedingungen in Amerika und im Ausland stark verschoben haben. Es seien überall neue Maschinen erfunden worden, die den Herstellungsprozeß verbilligten. Die ausländische Konkurrenz habe neue Wege eingeschlagen. Überall seien neue Industrien aufgetaucht. Das Ausland habe aber seine Löhne seiner gesteigerten Produktivität nicht angepaßt. So sei das Lohnbudget der amerikanischen Industrie um etwa 60 Proz. höher als das der Auslandskonkurrenz. Der Ausgleich müsse durch einen höheren amerikanischen Zoll hergestellt werden. Es sind Gedanken des Schutzes gegen ein soziales Dumping, die hier zum erstenmal ausschlaggebend auf Zollerhöhungen angewandt werden.

Die vorgeschlagenen Zollerhöhungen beziehen sich auf eine Unmenge von Waren. Verlangt wird u. a. die Heraushebung der Zollerhöhen, der Zölle auf Rindfleisch, Rohwolle und Baumwollwaren. Man will anscheinend den amerikanischen Farmern auf dem Wege über den Zoll eine Erleichterung bringen, die man ihnen in einem besonderen Farmerhilfsgesetz nicht gewähren zu können glaubte. Weiter kommen für die Zollerhöhung in Betracht: Chemikalien, Steingut, Porzellan, Glaswaren, Robeisen, Stahl, Uhren, ärztliche Instrumente, Elektroapparate, Baumwollgarn, Baumwollwolle, Flach, Hanf und Kunstseide.

Ob die Vorschläge durchzuführen sind, hängt natürlich von dem Streit der Interessenten ab, der selbstverständlich bald einlehen wird. Viel wichtiger als die vorgeschlagenen Zollerhöhungen scheinen andere Vorschläge zu sein, die sich darauf beziehen, wie die Zollerhöhungen in Kraft gesetzt werden sollen. Bisher ging man dabei von einer Untersuchung aus, inwieweit die Herstellungskosten im Auslande geringer waren als die amerikanischen Herstellungskosten. Jetzt soll für die Frage, ob ein höherer Zoll in Kraft tritt oder nicht, die allgemeine Weltbewerbslage auf dem hauptsächlich amerikanischen Markt entscheidend sein. Das ist eine regelrechte Kaufkraftbestimmung, die die Möglichkeit bietet, den höheren Zoll gegebenenfalls für jede Ware in Anwendung zu bringen. Auch enthält der Entwurf Vorschläge, wonach die Heraushebung der Zölle schneller als bisher eintritt. Die Rechte der Zollschätzer werden erweitert und die Entscheidung über die Zolländerung vom Präsidenten abhängig gemacht.

Das amerikanische Beispiel wird für den Kampf gegen den Zollprotektionismus ein schwerer Schlag sein. Auch werden die nordamerikanischen Zollpläne durch Berufung auf das soziale Dumping recht wenig gestützt. Die ganze Argumentation beruht nicht auf der mit Hilfe höherer Löhne gesteigerten nordamerikanischen Produktivität. Die Tatsache, daß Amerika auf vielen wichtigen Märkten die europäische Konkurrenz ganz gewaltig unterbietet, ist ein Beweis dafür, daß das soziale Dumping für die nordamerikanische Wareneinfuhr nicht die Bedeutung hat, die ihm im neuen Zolltarifentwurf zugesprochen wird.

### Der Arbeitsmarkt Anfang Mai.

Unterstützte Arbeitslose von 2,4 auf 1,1 Millionen gesunken.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt hat sich der Frühjahrsaufschwung auf dem Arbeitsmarkt in der letzten Berichtswche vom 29. April bis 4. Mai in erfreulicher Weise fortgesetzt. Durch die milde Witterung begünstigt, nahmen nunmehr auch die östlichen Bezirke in dem gleichen Ausmaß wie die westlichen an der Aufwärtsbewegung teil.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ging seit Ende Februar, wo die Arbeitslosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, von 2,46 Millionen auf 1,9 Millionen Ende März zurück und verringerte sich bis Ende April auf 1,2 Millionen. Anfang Mai beläuft sich nach der Schätzung der Reichsanstalt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger auf 1,1 Millionen. Wenn auch diese Zahl noch außerordentlich hoch ist, so ist das Tempo der Entlastung, welche die Arbeitslosigkeit im Laufe von acht Wochen um 55,3 Proz. senkte, sehr erfreulich. Im Winter 1928, wo die Arbeitslosigkeit bereits Mitte Januar mit 1,4 Millionen Hauptunterstützungsempfängern ihren Höhepunkt erreicht hatte, ging die Zahl der Unterstützten bis Anfang Mai, also im Laufe von 14 Wochen nur um 50 Proz. zurück. Da aber Anfang Mai die Zahl der Hauptunterstützten rund 730 000 betrug, liegt sie zurzeit immer noch um die Hälfte höher als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Wenn aber ein sozialreaktionäres Berliner Börsenblatt bei einer Betrachtung der Arbeitsmarktlage die Behauptung aufstellt, daß bis Ende Juli, wo im vorigen Jahr der Tiefpunkt der Arbeitslosigkeit erreicht wurde, diesmal noch ein Bestand von 900 000 bis 1 Million Hauptunterstützungsempfänger bleiben würde, so kann dies nur als tendenziöse Riesmacherei bezeichnet werden. Wenn auch offenbar die Depression in der Wirtschaft noch nicht überwunden ist, und die Aufnahmefähigkeit in der Metallindustrie und dem Textilgewerbe sehr zu wünschen übrig läßt, so erscheint es doch so gut wie ausgeschlossen, daß in den nächsten drei Monaten insgesamt nur 100 000 bis 200 000 Unterstützungs empfänger weiterer Arbeit finden sollten.

Die Tendenz dieses übertriebenen Pessimismus in dem Unternehmerblatt wird aber aus den daraus gezogenen Folgerungen nur zu leicht ersichtlich. Einmal soll auf die Gewerkschaften in lohnpolitischer Beziehung ein Druck ausgeübt und zum anderen die Öffentlichkeit bei der augenblicklichen Debatte um die Reform der Arbeitslosenversicherung beeinflußt werden. Mit dieser Art leichtfertiger Behauptungen und tendenziöser Berichterstattung wird jedoch die Unternehmerpresse kein Glück haben.

Vor dem Abschluß des 100-Millionen-Auftrages für den Waggonbau. Die Verhandlungen der Deutschen Reichsbahn mit der Deutschen Waggonbau-Beteiligung betreffs des 100-Millionen-Auftrages für Waggon und Waggonteile können im großen und ganzen als abgeschlossen gelten. Die Reichsbahn wird, wie wir bereits mitgeteilt haben, diese Aufträge, die im wesentlichen die Betriebsmittel haben, diese Aufträge, die im wesentlichen die Betriebsmittel haben, diese Aufträge, die im wesentlichen die Betriebsmittel haben, auf dem Kreditwege vergeben.

## Handelsvertrags-Cabotage.

Die Attacke der deutschen Baumwollindustriellen.

Der 1. April dieses Jahres war der erste Kündigungstermin für den deutsch-französischen Handelsvertrag. Dieses Abkommen, das nach langwierigen und sehr schwierigen Verhandlungen am 17. August 1927 zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen wurde, kann in seiner wirtschaftlichen und politischen Auswirkung als eines der bedeutendsten handelspolitischen Ereignisse der Nachkriegszeit bezeichnet werden.

Die wirtschaftliche Bedeutung des deutsch-französischen Handelsvertrages liegt darin, daß mit dem Abschluß der für beide Länder wichtige Warenaustausch endlich in stetige Bahnen gelenkt wurde und daß ungeachtet der mannigfachen Schwierigkeiten und Hemmungen durch die verschiedenen Interessentengruppen haben und drüben eine Gesamtregelung im volkswirtschaftlichen Interesse der beiden großen Nachbarn erzielt wurde. Politisch bedeutungsvoll war dieser Vertrag, weil er die erste große Wirtschaftsverständigung zwischen Deutschland und Frankreich brachte und damit sehr stark zur

### Milderung der politischen Gegensätze

in beiden Ländern beitrug.

Wenn die deutsche und die französische Regierung den Kündigungstermin am 1. April nicht ausnutzten und der Vertrag somit weiterläuft, so ist dies das beste Zeichen dafür, daß beide Länder mit den Auswirkungen dieses Handelsvertrages zufrieden sind. Diese Tatsache hat aber eine starke deutsche Industriegruppe nicht gehindert, ihrerseits die Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages für ihre eigenen Interessen zu fordern. In Wort und Schrift hat die deutsche Baumwollindustrie vor dem Eintritt des Kündigungstermins versucht, den Handelsvertrag zu sabotieren und für ihre Erzeugnisse, insbesondere Baumwollgarn, hohe Schutzzölle durchzubrüden. Wir haben hier also das selbe Bild, das oft genug in der Geschichte der deutschen Handelspolitik das Vorgehen des Landbundes hat. Die gesamtwirtschaftlichen Interessen werden bewußt zurückgestellt und die eigenen mehr oder weniger ins Gewicht fallenden privaten Interessen ungeheuer aufgeblasen. Bei der

### Attacke der Textilmagnaten

komm noch hinzu, daß ihre Denkschrift durchaus keine stichhaltigen Beweise erbringt, daß der deutsch-französische Handelsvertrag in seinen Auswirkungen die deutsche Baumwollindustrie ruiniere.

Das tendenziöse Verhalten macht die Denkschrift nicht eindrucksvoller. So erklären die Textilunternehmer, daß sie in Wirklichkeit gar keinen Hochschutzzoll für sich fordern, sondern nur einen sogenannten Ausgleichszoll. Diesen sogenannten „Ausgleichszoll“ errechnen die Unternehmer folgendermaßen: Es soll die gesamte innere Vorbelastung der Produktionskosten in Deutschland gegenüber dem Ausland ausgeglichen werden. Unter dieser Vorbelastung verstehen die Herren die Zwangslöhne (!) Soziallasten, Steuern, Zinsen (!) und Frachten.

Mit einer verbissenen Annahme wird sodann hinzugefügt, daß es eine selbstverständliche Pflicht des Staates sei, diejenige Vorbelastung, die er selbst durch seine öffentliche Gewalt einem Gewerbe über die Kosten der Konkurrenzländer hinaus auferlege, durch den Einfuhrzoll auch wieder auszugleichen. Dieser Verpflichtung (!) habe sich der Staat, aller Barmungen und Befreiungen ungeachtet, bei der Zolltarifnovelle von 1925 entzogen.

Die Baumwollherren tun also so, als ob Deutschland weder einen verlorenen Krieg noch eine Inflation hinter sich habe, noch daß Deutschland auf Jahrzehnte hinaus schwerste Reparationslasten tragen muß. Aber hiervon abgesehen, würden die Zollwünsche der Baumwollindustrie die Garnpreise beträchtlich herauschrauben und demzufolge würde sich der Preis für das Fertigfabrikat gleichfalls entsprechend erhöhen. Daß diese

### neue Belastung der Massenkaukraft

in Deutschland auf die Textilindustrie selbst zurückgeschlagen muß, kommt den Textilunternehmern natürlich nicht in den Sinn. Außerdem ist die deutsche Textilindustrie aber selbst in großem Umfange

auf den Export angewiesen und würde die Erfüllung ihrer unsummierten Schutzforderungen in entsprechenden Gegenmaßnahmen des Auslandes sehr bald am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Wenn die Denkschrift ferner behauptet, daß u. a. die Löhne im Elsass nur etwa die Hälfte der deutschen Löhne ausmachen, so ist diese Feststellung stark übertrieben. Die Löhne der elssässischen Textilarbeiter liegen nach der Statistik des Deutschen Textilarbeiter-Bundes nur um etwa 25 bis 30 Proz. unter den deutschen Löhnen. Das wichtigste aber, die Höhe des Lohnanteils am Fertigprodukt, verschweigt die Unternehmerdenkschrift. Von den gesamten Herstellungskosten am Fertigprodukt in der Baumwollindustrie beansprucht der Lohn noch nicht 20 Proz. Die Lohnindustrie im Fertigprodukt beträgt daher zwischen den elssässischen und den deutschen Fabrikanten knapp 4 bis 5 Proz., wobei noch nicht berücksichtigt ist, daß durch das schnellere Arbeitstempo und die vorgeschrittene Mechanisierung der Betriebe in Deutschland weitere Kostensenkungen für die deutschen Werte noch in Frage kommen.

Wie wenig der deutsch-französische Handelsvertrag mit den Schwierigkeiten im deutschen Baumwollgewerbe zu tun hat, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1927, in dem der Handelsvertrag nur vier Monate in Kraft war, insgesamt 131 518 Doppelzentner Baumwollgarn eingeführt wurden, während im ganzen Jahr 1928 die Einfuhrmengen aus Frankreich auf 88 444 Doppelzentner zurückgingen. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Einfuhr französischer und elssässischer Baumwollgewebe. Hier betrug die Einfuhr 1927 insgesamt 127 265 Doppelzentner gegenüber nur 72 169 Doppelzentner im letzten Jahre. In diesen Ziffern spiegeln sich also auf das deutlichste konjunkturelle, aber keineswegs handelspolitische Auswirkungen wider. Das Jahr 1927 brachte, wie noch erinnertlich ist, der deutschen Textilindustrie eine Glanzkonjunktur, in der die deutschen Werte bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt waren und teilweise nicht einmal die stürmische Nachfrage restlos befriedigen konnten, während in Frankreich in der gleichen Zeit eine ziemliche Flaute herrschte. Im letzten Jahr und Anfang dieses Jahres liegen die Dinge in den europäischen Textilindustrien so, daß ein allgemeiner Konjunkturielgang vorherrscht, der eine entsprechende

### starke internationale Konkurrenz

hervorgerufen hat. Wenn trotzdem die französische Einfuhr im letzten Jahr stark zurückgegangen ist, so beweist dies wohl klar genug, daß von ruinösen Auswirkungen des deutsch-französischen Handelsvertrages auf die Baumwollindustrie nicht die Rede sein kann.

Bei der Gesamtbeurteilung des deutschen und französischen Handelsverkehrs muß sogar hervorgehoben werden, daß der Handelsvertrag für Deutschland sehr günstige Folgen gehabt hat. So betrug

	1927	1928
	in Millionen Franken	
Französische Ausfuhr nach Deutschland	6531,9	5887,2
Deutsche Einfuhr nach Frankreich	4204,3	4959,2
Deutscher Einfuhrüberschuß	2347,6	710,9

Deutschlands Einfuhrüberschuß ist also im letzten Jahre von 2,3 auf 0,7 Milliarden Franken, um mehr als zwei Drittel zurückgegangen. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres hat Deutschland mit einer Ausfuhr von 878 Mill. Franken nach Frankreich die französische Einfuhr nach Deutschland in Höhe von 754 Mill. Franken sogar um 133 Mill. übertroffen. Diese

### erhebliche Außenhandelsaktivität

zugunsten Deutschlands zeigt also, daß der deutsch-französische Handelsvertrag, gesamtwirtschaftlich gesehen, ein großes Plus für Deutschland darstellt. Demgegenüber können die Textilunternehmer nicht erwarten, daß einer der wenigen Aktionsposten in der deutschen Handelsvertragspolitik der Nachkriegszeit zugunsten der privatwirtschaftlichen Interessen einer Industrie-gruppe aufgegeben wird.

### Das Kunstseide-Gründungsieber.

Schutzollforderungen des Glanzstoff-Konzerns.

Die Rede, die der Vorsitzende des Glanzstoffkonzerns auf der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung hielt, warf auf die Entwicklung der Kunstseideindustrie in den letzten Jahren ein großes Schlaglicht. So mußte der kasseler Vorkonferenzpräsident Dr. Wolff zugeben, daß die Schwierigkeiten in der Kunstseideindustrie nur zum Teil auf die allgemeine Absatzstagnation im Textilgewerbe zurückzuführen sei, sehr stark dagegen durch das Gründungsieber und die dadurch hervorgerufene Überproduktion an Kunstseide seit 1927 beeinflusst sei. Besonders betroffen wurden von dieser Produktionsausdehnung die leichten und mittleren Qualitäten. Während in früheren Jahren der deutsche Markt die stark erhöhte Produktion der deutschen Werte anstandslos aufgenommen habe, sei dies jetzt nicht mehr der Fall, da etwa die Hälfte des deutschen Kunstseidebedarfs im letzten Jahr durch Auslandsware gedeckt wurde.

Dieses Eindringen des Auslands auf den deutschen Absatzmarkt habe auch das deutsche Kunstseidekartell gezwungen, die Preise freizugeben. Und wenn auch in den teureren Qualitäten sich bereits wieder eine Besserung durchsetze, so erscheine es doch schwierig, die vorgenommenen Preisentlassungen wieder auszugleichen. Für die künftige Entwicklung stellte der Redner zwei Forderungen auf: Schutzzölle für die deutsche Kunstseideindustrie und internationale Verständigung. Die Zollpolitische Preisgabe der Kunstseideindustrie sei nach der Ansicht des Redners nicht mehr aufrecht zu erhalten, da jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, wo sie einen wirksamen Zollschutz nicht mehr entbehren könne. Eine internationale Verständigung sei für den Glanzstoffkonzern besonders wichtig, weil er seine ausländische Fabrikationsbasis besonders im letzten Jahr bedeutend ausgebaut habe. Da bei der sprunghaften Entwicklung in den letzten Jahren die Kunstseideindustrie gleichfalls in ein Stadium internationaler Kartell- und Konzernbildung eingetreten sei, so müsse eine allgemeine Verständigung durchgeführt sein.

Es kennzeichnet die wirtschaftspolitische Einstellung der deutschen Kunstseidemagnaten, daß sie nach einer beispiellosen Auf-

schwungsperiode in dem Augenblick nach Schutzzöllen schreien, wo es ausländischer Ware gelungen ist, ihnen auf dem einheimischen Absatzmarkt Boden abzuräumen. Die Kunstseideindustriellen sollten eher ihre enormen Gewinnspannen, die in Kleinstdividenden und Aktienbesitzen an ihre Aktionäre hinreichend Ausdruck fanden, auf ein erträgliches Maß zurückschrauben und sich durch Schonung der Massenkaukraft und weitestgehende Wirtschaftspolitik einen dauerhaften starken Inlandsmarkt erhalten. Sie werden auf Grund ihrer bisherigen Politik und ihrer übermäßig hohen Profitraten weder bei der Öffentlichkeit noch auch bei der Regierung mit ihrer Schutzollforderung auf Verständnis stoßen.

### Harrimann in Ostoberschlesien.

Die durchgeführte Montanverschmelzung.

Der amerikanische Schwerindustrielle Harrimann, der schon im Sommer vergangenen Jahres sich für den Erwerb der ostoberschlesischen — jetzt polnischen — Montanindustrie eingesetzt hatte, ist jetzt seinem Ziel einen großen Schritt näher gekommen.

Die Bismarckhütte, Kattowitzer Bergbau u. A. G. und die Silesia-Gruppe werden zu einem Unternehmen verschmolzen und treten mit einer zweiten großen Montangruppe, der Königs- und Laurahütte, in Interessengemeinschaft. Diese Aktion stellt das Vorbild für den endgültigen Verkauf der ostoberschlesischen Eisenindustrie an Harrimann dar, und es bleibt nur noch der allerdings ausschlaggebende Punkt der Befreiung des polnischen Liquidationsanspruchs auf dieses früher deutsche Eigentum zu regeln. Die Bismarckhütte wird von dem Rheinisch-Westfälischen Stahltrust über Generaldirektor Kalk beherrscht.

Großhandelsindex gesunken. Die für den Monatsdurchschnitt April berechnete Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamtes ist mit 137,1 gegenüber dem Vormonat (139,6) um 1,8 Proz. gesunken. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 4,1 Proz. auf 128,2 (133,7) und die Indexziffer für Kolonialwaren um 1,4 Proz. auf 126,5 (128,3) zurückgegangen.

Theater, Lichtspiele ufw.

**Volksbühne**  
(Theater am Schiffbauerdamm)  
8 Uhr  
**Trojaner**

**Dreigroschen-Oper**  
Theater am Schiffbauerdamm  
8 Uhr

**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
**Piarrhaus-Komödie**

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Zaungäste**

Wo immer Sie sind -

# ELECTROLA

für nur RM 12,40 monatlich

Ist stets ein unterhaltsamer Reisekamerad.

Gute Musikinstrumente heitern auf, steigern das Lebensgefühl. Für einen außerordentlich geringen Preis überall, wo es auch sei, die vollendete Wiedergabe künstlerischer „Electrola“-Musik.

Zum improvisierten Tanz spielt „Electrola“ auf Reisen, dahel, beim Besuch guter Freunde, stets erfreut gute Musik durch das herrliche „Electrola“-Kofferinstrument. Vorspiel der Modelle gern ohne Kaufzwang.



Prominente Künstler betrauen „Electrola“ mit der Wiedergabe ihrer Kunst.

Das „Electrola“-Kofferinstrument kostet bei Barzahlung RM 150,- oder bei Ratenzahlung: Anzahlung RM 16,50 und 12 Monatsraten von RM 12,40

**ELECTROLA GESELLSCHAFT m.b.H.**  
BERLIN W 8, Leipziger Str. 23; W 18, Kurfürstendamm 55.  
FRANKFURT a. M., Goethestr. 3. KÖLN a. Rh., Hohestr. 103.  
„Autorisierte Electrola-Verkaufsstellen“ in Berlin und in jeder Stadt.

**Theater am Schiffbauerdamm.**  
Norden 1141 u. 281.  
Täglich 8 Uhr  
**Dreigroschen-Oper**  
Weber, Volpert, Thimig, Lvovsky, Leidel, Stecher

**Deutsches Theater**  
D. 1. Norden 12.310  
8 Uhr. Ende nach 10

**Paulus unter den Juden**  
Dramat. Legend. von Franz Werfel  
Regie: Karl-Heinz Martin

**Die Komödie**  
J. J. Dismick, 2614/7516  
8 1/2 U., Ende geg. 10

**Der Mann, der seinen Namen änderte**  
3 Akte  
von Edgar Wallace  
Deutsch. v. Hans Rothe  
Regie: Heinz Hilpert  
Schauspieler:  
Erich L. Siers

**Kammerspiele**  
D. 1. Norden 12.310  
8 1/2 U., Ende geg. 10

**Aufgang nur für Herrschaften**  
Kleine Komödie  
von Siegfried Geyer

**Baranovsky - Bühnen**  
Theater in der Königsplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Charleys Tante**  
mit Curt Bois

**Bühnen-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Nuß oder trocken?**  
mit den Anstalts-  
von Frank Green.  
Musikalische Illust.  
Fr. Holländer.  
Regie: Fr. Friedmann-  
Friedrich

**Lessing-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**„Die Frau des Andern“**  
Theater am  
Wollteppichplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Männer der Manon**  
Operette in 4 Akten  
v. Walter W. Goetze

**Trianon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das süßste Geheimnis**  
Operette von Zorlig  
Rundfunkhörer  
8 1/2 Uhr

**Theater am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Elite-Sänger**  
Das neue  
Mal-Prgr.  
(Täglich 8 1/2 Uhr)

Donnst., d. 9. 8.  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 121  
19 Uhr  
**Walküre**

Donnst., d. 9. 8.  
**Städt. Oper**  
Blumencastel  
Turnus I  
1919 Uhr  
**Pique-Dame**

**Staats-Oper**  
Am P.L.G.Republ.  
R.-S. 104  
20 Uhr  
**Jphigenie auf Tauris**

**Staatl. Schauspiel.**  
am Gendarmenmarkt  
A.-V. 109  
20 Uhr  
**König Johann**

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
30 Uhr  
**Zaungäste**

**SCALA**  
8 Uhr - 9.5. Barbarossa 9256  
**The Jovers**  
und weitere Varieté-Konzerne  
Himmelfahrt 2 Vorstellungen  
3<sup>u</sup> und 8 Uhr - 3<sup>u</sup> ermäßigte Pr.

**PLAZA**  
Am Köstritzer Platz  
Alex. 9006-68  
Täglich 8, 8<sup>30</sup>  
Himmelfahrt 2, 5, 8<sup>30</sup>  
I. Vorst. 50 Pf. bis 1.-M.  
II u. III. Vorst. 1.- bis 2.-M.  
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 57.  
**„Mütter von heute“**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein 10r 1-4 Personen  
Fautell nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk

**METROPOL-THEATER** 8 | **GR. SCHAUSPIELHAUS** 8  
Künstlerische Leitung: Erik Charell  
Nur noch Monat Mai  
**Lustige Witwe**  
Trude Hesterberg  
Paul Heldemann,  
Jankuhn, Elieot, Junkermann,  
Schaeffers

**GR. SCHAUSPIELHAUS** 8  
Der große Erfolg!  
**Der liebe Augustin**  
Medi Christians.  
Oskar Karlwey,  
Lieske, Arno, Morgan, Westermeyer,  
Matzner

**Neu auf Electrola.**

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zeitr. 2019 - Dauchen erlaubt  
...Im Wintergarten viel Neues und Gutes!  
Veststr. 21g. v. 4. 3.  
Heute 2 Vorstellungen  
3<sup>u</sup> und 8 Uhr. 3<sup>u</sup> kleine Preise.

**Renaissance-Theater**  
Hardenbergstr. 6. Tel.: Steinh. 901 u. 2563/64  
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr  
**„Die heilige Flamme“**  
Regie: Gustav Hartung.

**Rose-Theater** Große Frankfurter  
Straße 182  
Tel.: Alexander 3422.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
(Sonntags 2 Vorstellungen 8 1/2 u. 9 Uhr)  
Sonabend, 8 1/2 u. 11 1/2 Uhr  
Einmalige Nachtvorstellung  
**Dorine und der Zufall!**  
Ab 19. Mai  
Ein Walzertraum!  
auf der Gartenbühne.  
Im Innenbühnen ab 18. Mai täglich  
8 1/2 Uhr: Spiel im Schloß.

**Gesunden Schlaf**  
**kräftige Nerven**  
verschafft bei längerer Kur  
**Baldovin**  
W/2 342687. Man achte auf  
den gez. gesch. Namen.  
Zu haben in Apotheken und  
Drogerien. Wo nicht erhältlich,  
weisen wir Verkaufsstellen nach  
Otto Stumpf A.-G. Chemnitz.

**GR. SCHAUSPIELHAUS** 8  
Künstlerische Leitung: Erik Charell  
Nur noch Monat Mai  
**Lustige Witwe**  
Trude Hesterberg  
Paul Heldemann,  
Jankuhn, Elieot, Junkermann,  
Schaeffers

**GR. SCHAUSPIELHAUS** 8  
Der große Erfolg!  
**Der liebe Augustin**  
Medi Christians.  
Oskar Karlwey,  
Lieske, Arno, Morgan, Westermeyer,  
Matzner

**Neu auf Electrola.**

**Großmöbelfabrik!**  
Für Möbelsuchende günstige Gelegenheit  
Wegen Absatzstockung wird vorübergehend an Privat zu Fabrikpreisen verkauft  
Speise-, Herren- und Schlafzimmer in erstklassigen Holz- und Stahlgarnituren. Hervorragende Werkstattarbeit. 8 Jahre Garantie. Auf Wunsch auch Zahlungszielvereinbarung. Anfragen erbeten unter Chiffre 64 an Annoncen-Expedition Löw & Steiner, Berlin W 8, Jägerstraße 62a.

**Dtsch. Künstler-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Prosit Gipsy**  
Operette v. Gilbert  
Emmy Sturm  
Fritz Schulz

**Lustspielhaus**  
8 1/2 Uhr  
**Gold Thielischer Weekend im Paradies**

**Planetarium am Zoo**  
Täglich, Jubiläumstag  
Noll 1578  
16 1/2 Uhr Sternbilder des Frühjahrs  
18 1/2 Uhr Wunder des südlichen Himmels  
20 1/2 Uhr Sternwimmel und Weltbau  
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwauchs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mittw.: Erwauchsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Gas und Wasser**  
brauchst Du täglich!  
Ihre Entstehung, Verwertung, ihre tausend Beziehungen zum Menschen zeigt

**für Jedermann**  
Das größte Gaswerkmodell der Erde / Mit 100 Personen tauschend Klang-Musik / Gasuhr in vollem Betrieb / Kunstglasbläser / Ausstellungsdruckerei / Werkstatt für keramische Kunst in vollem Betrieb / Tempel des Lichts / Diorama vom Kristall des Wassers / Arbeiten der Feuerwehr in vergasen Räumen, Wiederbelebungsvorrichtung usw. / Der Kreuzberg-Wasserkreis / Kulturhistorische Abteilung von Badewesen

**für die Hausfrau**  
Musterküchen für kleine und große Haushaltungen / Musterbäckerei und -konditorei in vollem Betrieb / Lehrküchen im Betrieb / Großangelegte Musterwäscherei mit Plätterei, Pilsenererei usw. im Betrieb / Automatische Temperaturregler für Gasherde und -öfen / Warmwasserspeicher für Klein- und Großbedarf / Das Bad in Holz und Haus / Der automatische Turmkocher

**für den technisch Interessierten**  
Gaskammeröfen in natürlicher Größe / Wassergenerator mit mehr als 60 000 ohne Tegeleistung / Werkstatt für Eisenbearbeitung mit 12 offenen Feuern / Vollständige Kleinwerkstatt mit Lötl- und Schweißvorrichtungen / Trocknungsmesser / Automatische Gasdruckregler / Faulgasgewinnungsanlagen / Gastermvergasung / Universalküchlein / Bohrgeräte / Pumpenlager / Wassereinigungsfilter / Betriebsmangelanlagen / Elektrofilteranlagen

**DIE GROSSE AUSSTELLUNG AM KAISERDAMM**  
Täglich von 9 Uhr vorm. - 5 Uhr abends

**Rennen zu Grunewald**  
Donnerstag (Himmelfahrt), d. 8. Mai  
nachmittags 3 Uhr

**Eröffnungsrennen in Ruhleben**  
Freitag, den 10. Mai, 8 Uhr.

**Auf zur Baumblüte nach Werder**  
Extra-Züge von Berlin (Potsdamer Bahnhof) - Extra-Dampfer

**Solch ein Kaufen macht Freude: TEIL ZAHLUNG**  
zu wirklich leichten Zahlungsbedingungen!

**Billigste Preise! Fabelhafte Qualitäten!**

**KAUFHAUS Modern**

IM OSTEN: **Große Frankfurterstr. 101**  
Ecke Krauffstr. - Am Straußberger-Pl.

IM SÜDEN: **Kottbuserdamm 72**  
Ecke Lenaufr. - Nähe Hermann-Pl.

**Feines Sakko-Kostüm**  
marineblau  
Kammgarn, gut verarbeitet  
49<sup>00</sup>

**Herren-Sakko-Anzug**  
gutes halbes Gewebe, mod. Frühlingsfarben  
56<sup>00</sup>

Wir führen:  
Knochen- und Mädchen-Konfektion  
Wollwaren, Trikots, Oberbekleidung  
Leibwäsche, Tisch- u. Bettwäsche, Gardinen, Decken, Läuferstoffe, Teppiche  
Bettfedern und fertige Betten

Damen-Möbel  
aus Herrentoffen, Rippe,  
Charmelaine, Well-Georgette, Seide,  
Einfachere Kleider,  
auch mit Jacke in Woll-  
mousseline, Rippe, Papeline,  
Well-Georgette, Tulle,  
Kostüme, Röcke, Blusen,  
Gummimäntel

Herren-Anzüge  
in allen Stoffarten und  
modernen Farbtönen, in  
allen Größen, Sportanzüge  
dreif. und vierseitig,  
Herrn-Unter- u. Paletots  
in Shetland, Gebardine,  
Covercoat, Melton,  
Streifen- u. Streifenstoffen

**LUNA PARK**  
Jubiläums-Saison 1929  
Neue Attraktionen!  
Brillant-Feuerwerk!  
Afrika-Völkerschau!  
Frel-Variété!

Himmelfahrt  
Luna-Pack

**Großmöbelfabrik!**  
Für Möbelsuchende günstige Gelegenheit  
Wegen Absatzstockung wird vorübergehend an Privat zu Fabrikpreisen verkauft  
Speise-, Herren- und Schlafzimmer in erstklassigen Holz- und Stahlgarnituren. Hervorragende Werkstattarbeit. 8 Jahre Garantie. Auf Wunsch auch Zahlungszielvereinbarung. Anfragen erbeten unter Chiffre 64 an Annoncen-Expedition Löw & Steiner, Berlin W 8, Jägerstraße 62a.

**Eduard Süßkind**  
Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland  
Hauptgeschäft: Berlin N 31, Brunnenstr. 42  
Filialen und Verkaufsstellen:  
Berlin, Hüllerstr. 144  
Berlin, Chausseestr. 76  
Berlin, Petersburger Str. 60  
Berlin, Köpenstr. 87  
Berlin, Grünauer Str. 15  
Köpenicker Straße 127  
Wilmersdorfer Straße 157  
Oberschöneweide, Wilhelmshofstraße 40  
Schöneberg, Kaionnenstraße 9, Ecke Feuerstraße  
Steglitz, Schönstraße 121  
Spandau, Potsdamer Str. 23  
Pankow, Wollankstr. 98  
Neukölln, Berliner Str. 19  
Moabit, Wilsnacker Str. 25  
Prenzlauer Allee 50  
Martin-Luther-Straße 86  
Neueröffnung Montag, den 13. Mai:  
Berlin, Wismarplatz 1, Ecke Boxhagen, Str.  
Kruken, Flachsen usw. werden geliehan

## Kristmann Gudmundsson: Das Flugzeug.

Es war mitten in der Heuernte, an einem friedlichen Sommertag, in dem Feinen Kirchspiel Kapadoki in Amerns Islands. Die Leute von Dal waren drauhen auf den Feldern mit Heumenden und Stapeln beschäftigt, und alle hatten sie es eilig, vom Bauern bis zum jüngsten Kind. Die ganze vorhergehende Woche hatte es geregnet, und das Heu war stark mitgenommen worden; drum galt es jetzt jede Stunde auszunutzen solange das gute Wetter anhält. Selbst die alte Thoroddina, Mutter Havardurs, des Bauern auf Dal, und mehrfache Urohmutter, hatte sich heute hinausgeschleppt, so schwach und gleichbrüchig sie auch war. Nun war sie schon manches liebe Jahr blind und hatte mit dem Alter eine etwas schwierige Laune bekommen; aber sie wollte nun einmal noch ein Weisheit „mit dabei sein“ in der Welt, die ein langes Leben lang die ihre gewesen war: Der Hof und die Hofsarbeit auf Dal.

Sie selbst konnte ja nichts Rechtes mehr ausrichten und die, die jetzt hier aufwachsen, nahmen keine Rücksicht auf sie. Das war eben diese neue Zeit mit all ihren Verrücktheiten, die die Leute verdorbt! Selbst „der Junge“, wie sie Havardur immer noch nannte, obgleich er jetzt über sechzig war, wuchs ihr in den letzten Zeiten einfach über den Kopf. Da war er doch noch voriges Jahr hingegangen und hatte die alten, warmen Torfhäuler abgerissen, die ihr ganzes Leben lang dagestanden hatten, und ein paar unerschämte teure und große Häuser aus Holz und Eisen aufbauen lassen. Sie hatte getan, was sie konnte um es zu verhindern, denn wenn das nicht der helle Wahnsinn war, dann wußte sie nicht, was es sonst wäre. Da konnte doch auch kein Mensch drin wohnen, so groß und weitläufig, wie die waren, diese neuen Häuser, und schwer fiel es, sich in ihnen zurechtzufinden, auch für Leute, die noch gute Augen hatten.

Ja, es war wirklich sehr nötig, daß jemand, der älter und erfahrener war, versuchte, das Ganze noch etwas zusammenzuhalten in dieser Zeit, wo alles mit solch rasender Fahrt einem sicheren Verderben und Elend zusteuerte. Es war ungläublich und mörderhaft all das, was die Leute sich drauhen von der Welt, ja sogar manchmal hier vom Tal erzählten. Nicht, daß sie übrigens besonders hingehört oder jemand danach gefragt hätte; aber sie konnte sich doch denken, wo das Ganze hinführen würde. Die Welt näherte sich ihrem Untergange, war wohl nicht mehr weit vom jüngsten Gericht! Das einzusehen war bitter für einen, der noch in den guten, ruhigen Zeiten gelebt hatte, wo die Leute mehr arbeiteten als herumtrudelten, und die Erde so bleiben durfte, wie unser Herrgott sie geschaffen hatte. Nun stellten sie alles auf den Kopf. Sie wühlten den Boden mit irgend solchem ausländischen Gerät auf und wollten einen glauben machen, daß nachher alles besser darauf wachsen würde! Natürlich logten sie das bloß so zu ihr, dem alten, krummen Stief, das nichts sehen konnte; es war nicht das erstemal, daß man sie so zum besten halten wollte. Das war nun wieder so etwas von den neumodischen Dingen, man konnte nicht mehr unterscheiden, was Wahrheit und was Lüge war. Wo man sich auch hinwandte, überall dasselbe Hasten und Jagen und unzuverlässig-waren sie alle. Die Leute hatten jetzt keine Ehrfurcht mehr vor Gott und den alten Sitten. Nichts war wie früher; selbst das Wetter war viel regnerischer und unbeständiger geworden. Die Sonne schien seltener am Himmel und sie wärmte auch nicht mehr so recht, wie in alten Tagen.

„Hast du auch nicht vergessen, den Boden im Heuschaber nach-zusehen, Havardur?“ rief sie plötzlich mit böser Stimme dem Sohne zu; es war ihr eingefallen, wie feucht die Erde dort im Herbst war.

„Ja doch, Mutter,“ antwortete der Bauer. Er hatte noch nicht das Herz gehabt, ihr zu erzählen, daß der alte Schaber längst niedrigerissen, und eine große, moderne Scheune statt seiner errichtet worden war. Sie verstand so etwas nicht — ja manchmal ging es ihm selbst in der Begleitung fast ebenso; aber sein Sohn, der Thorodur, wollte es nun mal so haben, das wäre die neue Zeit, sagte er. Havardur redete sich, und wuschte sich mit dem Hemdsärmel den Schweiß von der Stirn; er betrachtete eine Weile seine alte Mutter. Sie sah auf einem Hügel, die krummen, knotteden Hände im Schoß gefaltet und das Gesicht der Sonne zugewandt. Die dünnen, grauen Haarsträhnen waren zerzaust, die Haut an Stirn und Wangen blauegelb und verkrümpelt, und der Mund sah wie ein schleier, brauner Strich unter der spärlichen Haarmasse. Ihre Kleider waren nicht viel mehr als Lumpen, nicht weil sie das nötig gehabt hätte, sie hatten ihr oft zugeredet, etwas Besseres anzuziehen, aber es war aller Brauch auf Dal gewesen, die Kleider nicht eher abzulegen, als bis man sie „aufgetragen“ hatte, und daran hielt sie mit aller Zähigkeit fest. Aber noch lagen Wille und Entschlossenheit auf dem alten Gesicht; sie versuchte die Arbeit „im Auge“ zu behalten, das konnte man deutlich merken. Und da rief sie auch gerade wieder etwas: „Hast ihr das Heu oben bei den Viehställen auch ordentlich ausgebreitet?“ Havardur lächelte. Es war viele Jahre her, daß das Heu über die Dächer der Viehställe ausgebreitet wurde, die neue Scheune sah es das Ganze und noch was dazu.

Havardur strich sich über den Bart und leuchtete leicht. Er war ja auch schon alt und grau, aber was schobete das, hier gab es genug junge Kräfte, die ihn ablösen könnten. Es tat ihm innerlich wohl, die ganze Schar zu überblicken; drei starke, mannhafte Söhne und sieben Enkelkinder! Und der Hof war keiner der schlechtesten im Kapadoki; neben Hamrossell und Soza war Dal der beste jetzt und der Bestand war groß. Das Ganze wurde musterhaft betrieben, mit modernen Geräten und Maschinen. Das war jetzt ganz was anderes, als wie sein Vater noch lebte, wo ein Mann zwei Tage brauchte, um den kleinen Kartoffelacker umzugraben! — Trotzdem war das Leben damals doch ganz schön gewesen, all das Reue war auch nicht immer nach seinem Kopfe. Er konnte nicht recht klug aus sich werden, nicht klar darüber, was ihm besser gefiel, die alte oder die neue Zeit.

In diesen Gedanken wurde er durch ein wunderliches Geräusch, wie das Donnern einer entfernten Schneelawine, unterbrochen. Was in aller Welt konnte das sein? Er hätte es fast im ersten Augenblick mit der Angst bekommen, solch ein Geräusch hatte er noch nie gehört. Jetzt mußten die übrigen auch aufmerksam sein. Sie hörten einer nach dem anderen mit der Arbeit auf, blieben lauschend stehen, und sahen sich nach allen Seiten um. Man merkte deutlich, wie das Geräusch sich immer mehr näherte, aber woher kam es? Schließlich bemerkte sie ein Havardur, der eine Entsetzt, einen dunklen Punkt hoch über den südlichen Bergen und unterrichtete die anderen schnelligst davon. Es glich einem Vogel und wurde zusehends größer, gleichzeitig wie der seltsame Lärm immer mehr zunahm.

Da sprach Thorodur, der älteste Sohn des Bauern, der in den fremden Ländern gewesen war, das erschauende Wort: „Eine Flug-

maschine,“ sagte er und sah ungeheuer gewirgt aus; für ihn war das welter nichts Ungewöhnliches!

Havardur, sein Vater, stugte etwas bei dem Wort — Flugmaschine? Ja, er wußte schon, was das bedeutete, hatte schon davon gehört und gelesen, diese merkwürdigen Schiffe, die in der Luft segeln konnten. Er blieb ganz still, Mund und Augen aufgesperrt, stehen; ein Gefühl von Undacht, wie in der Kirche, ergriff ihn.

„Was macht denn da solchen Lärm, Havardur?“ Das war die alte Thorodina, und die Frage kam halb drohend, halb mißtrauisch. Sie erhob sich mühsam und hinkte zu den anderen hin, die sich unwillkürlich zusammengescharrt hatten.

„Was das ist, will ich wissen?“ kam es wieder von der Alten; es klang, als ob ihr das Weinen im Halse steckte. Und dann gleich darauf mit Schärfe: „Könnt ihr denn nicht antworten, was, seid ihr denn alle auf den Mund gefallen!“

„Das ist eine Flugmaschine, Großmutter,“ sagte Thorodur.

„Was für eine Maschine?“ leuchtete die Alte. Sie hatte wohl schon mal das Wort gehört, aber die einzigen Maschinen, die sie sich vorstellen konnte, waren Nähmaschinen und Separatoren; und sie hatte niemals gehört, daß ein Separator ein derartiges Geräusch gemacht hätte. Dieser gräßliche Lärm verwirrte und empörte ihren alten Sinn. Was war nun das wieder für eine neue Verrücktheit, konnte das nicht womöglich Haus und Hof und Hab und Gut der ganzen Familie kosten? Es hörte sich an, als ob es einem direkt über dem Kopf wäre. Es war am Ende etwas, was ihr Sohn Havardur gekauft hatte, als er das letztemal noch dem Handelsplatz geritten war? Der Junge pflegte ihr doch sonst alles zu erzählen, was er vom Kaufmann mit nach Hause brachte — wenn er wirklich die Wahrheit sagte. Ja, denn sie hatte ihn schon lange im Verdacht, daß er auch nicht ganz ehrlich gegen sie war; diese neue Zeit hatte ihn wohl, gerade wie alle anderen, verdorben.

„Was ist das, Havardur?“ piepste sie. Nun hörte man ganz deutlich das Weinen in der alten, eingerostenen Stimme.

Aber jetzt befand sich die Flugmaschine gerade über dem Tal und flog so tief, daß man sie ganz nah und deutlich sehen konnte. „Das müßte der erste Flug auf der neuingerichteten Postagierstraße quer über Island sein,“ erklärte Thorodur und ludete aus. Die anderen waren so tief ergriffen, daß sie bloß staunen konnten; keiner achtete auf die alte Thorodina, die weinend und fragend dastand, das von Alter und Tod gezeichnete Gesicht aufwärts nach dem gräßlichen Lärm gerichtet.

Erst, als das Wunder schon eine Weile hinter den Bergen im Norden verschwunden und es wieder still in dem Tal war, fingen sie an, ihr das Ganze zu erklären. Zunächst versuchte es der Enkel Thorodur, wurde aber mit einem darfschen: „Sei still!“ abgestrikt; denn das, was er da redete, war zu kindlich, als daß Erwachsene ihre Zeit mit Zuhören verlieren konnten. Das sagte sie ihm gerade ins Gesicht und fragte darauf ihren Sohn:

„Was war das, Havardur?“ und ihre Stimme klang ernst und schwer.

„Ja, sieh mal, Mutter,“ flog Havardur an; er war noch nicht ganz in Gleichgewicht, hatte das Gefühl, als ob er von einem Begräbnis käme. So feierlich waren diese Augenblicke gewesen, „sieh mal, Mutter, das war eine Art Schiff, das in der Luft segeln kann.“

„Ein Schiff, das in der Luft segeln kann?“ sprach die Alte ihm nach, aber leise und tönlos, während ihre blinden Augen begierig in die Ferne starrten. — Sie hatte bloß einmal in ihrem Leben ein Schiff gesehen, das war auf dem Handelsplatz; ein großer Schoner, mit hohen Masten und weißen Segeln war es gewesen. Später hatte sie von Schiffen gehört, die sich trotz Wetter und Wind durch eine Maschine fortbewegen konnten; das war möglich, doch sie hatte nie viel davon gehalten; aber ein Schiff, das in der Luft segeln konnte! — Sie sah im Geiste den großen Schoner mit allen ausgelegten Segeln und der sollte hier über das Tal fliegen können, gerade über ihre Köpfe weg! Und wozu kam dann der schreckliche Lärm her? Kein, das war doch für jeden, der seinen Verstand noch ein bißchen beisammen hatte, klar, daß so etwas nur erfinden und erlogen sein konnte!

Die alte Thorodina sprach kein Wort mehr. Sie nahm ihren Schürzengipfel und trocknete ihre launenden Augen. Dann lehrte sie den anderen den Rücken zu und begann nach Hause zu humpeln. — Daß Havardur, er, ihr eigener Junge, jemals so schlecht und verstockt werden und solche Lüge daherschwätzen konnte, das ging über ihren Verstand.

Sie humpelte in ihre Kammer, tastete sich zum Bett hin und fing an, ihre Lumpen von sich abzuziehen. Ja, jetzt wollte sie sich legen und das gründlich — nun sah sie ein, daß sie nichts mehr in der Welt zu suchen hätte.

(Verdichtete Uebersetzung von Feiba Schmidt Vogel.)

## Henry Kemmer: Wenn die Durian reift

Ich hatte in Sabu, wo der Zug Penang-Singapur fünf Minuten hält, sechs große Durianfrüchte gekauft. Die Durian ist die köstlichste Frucht, der Unbegriff aller Wohlgeschmacks. Das köstlichste Genussmittel für weiße und farbige Feinschmecker. Unvergleichlich, unergötzlich, unüberstehtlich. Die sechs melonengroßen, stacheligen Früchte lagen oben, auf dem Gepäckträger. Zuerst mir noch eine Engländerin in dem Abteil: eine ziemlich viele Miß. Diese begann (ich war kaum eingestiegen) mit ihrer spitzigen Nase herumzuschmeppern. „Schaffner!“ rief sie in der nächsten Station, und befestigte sich über einen unausstehlichen Geruch, der sich im Abteil verbreitete. Der Schaffner schmäffelte zweimal in der Luft. „Jawohl, Madame,“ sagte er, „das ist Durian, von der besten Sorte.“

Die Durian ist im Coupé verboten, ebenso im Hotel, weil sie so fürchterlich stinkt. Weltweit verbreitet diese edle Frucht eine Luftmischung von lauten Eiern, Knoblauch und Limburger Käse. Gerüche dieser Art wird jedoch (wie das bei gewissen Käsegeruchungen der Fall ist) vom Kenner hochgeschätzt. Chinesen und Malaien haben stundenlang bei einem Durianhändler, schnuppern an den Früchten und prüfen sie auf ihre Reife. Auch die Affen erklettern zur Reizezeit die Durianbäume und berechnen eine Frucht durch Blochen, ob sie sie bezuholen. Selbst Tiger sah ich unter einem Durianbaum stehen und nach den reifenden Früchten hinaufschielten. Die Durian sind nämlich ein starkes Aphrodisiacum, d. h. ein Mittel zur Anregung des Geschlechtstriebes.

„Ich kann das Ding nicht ausstehen,“ sagte die Miß. Sie bestand darauf, daß ich mit meinen Götterfrüchten das Coupé ver-

lasse. Ich begab mich in den Gepäckwagen, schnitt eine der Durian mit dem Messer auf und läste mit der Hand die Frucht heraus, nach deren Genuss ich lange schon lechzte. Der Malai vom Gepäckwagen sah mich an wie ein Hund seinen Herrn, wenn er einen Bissen vom Runde führt — ich gab ihm ein Stück ab und er verzehrte es schmaugend. „Wie sind die Durian?“ fragte der Schaffner in der nächsten Station, die Augen verdrehend, „sind sie schon reif?“ Ich gab dem Schaffner von der Durian ab. Auch dem Stationsvorstand. Sie verzehrten die Frucht mit der Junge schmaugend. Jedesmal, wenn der Zug hielt, näherte sich magisch angezogen die farbige Welt des Bahnhofs dem Gepäckwagen, in dem die Wunderfrüchte lagen, die ich Neng mitbringen wollte, der kleinen Malaien, die mir die Wirkkraft fährte. Um sie zu retten, ging ich ins Europäercoupe zurück, wo die verdorrnete Miß sah mit ihrer irritierten Nase. „Versuchen Sie, bitte,“ sagte ich und hielt ihr ein Stück vor den Mund, „ich will Ihnen etwas Gutes tun.“ Ich rebete der alten Jungfer ein, für ihre Gesundheit gäbe es nichts Besseres als so eine Durianfrucht.

Sie kostete schließlich, Sie sah davon. Sie fragte davon. Eine ganze Durian hat sie verschlungen.

Am nächsten Tage begegnete ich der Miß in Singapur. Sie war keine alte Jungfer mehr. Trug kurzes Röschchen. Rosa Strümpfe. Rote Kermchen. Koch nach Durianfrüchten. Und umarmte mich so stürmisch, daß mir der Atem ausging.

O Durian. Wunder der Tropen!

## Peter Scher: „Sie können mich...!“

Wirkliche Unteriangemüter sind traurig, wenn sie zusehen müssen, wie Schalterbeamte in modernen Verkehrsplätzen vor aller Augen höflich mit dem Publikum umgehen. Für solche gibt es Gott sei Dank auch heute noch jene kleinen muffig-vermischelten Kermchen, in denen man nach trauriger Väterart von einem Sekretär alten Schlages aus dem Schalter heraus angepöflet wird, daß es nur so rausht. Mit der Zeit wird es den Behörden ja immer schwerer fallen, dem Bedürfnis konservativer Romanistischer Rechnung zu tragen und läusend altertümlich schmauzende Sekretäre aufzutreiben. Aber das soll ihre Sorge sein.

Eines Tages fand ich mich in so ein Kermchen verschlagen und stand dort unter andern mit der Hand an der Hofenacht Schlange. Es ging alles romantisch richtig vor sich. Die Schlange erschaunte vorchristlich, wenn es aus dem Schalter fauchte und zickte. Frauen sahen einander ernst ins Auge, und den Männern schossen seltsame Erinnerungen an den Kaiserhof durchs Gemüt.

Da — ein Mißton! Alle fuhren zusammen und lautesten atemlos. Eine vom Sekretär mit Würde angeblasene junge Dame hatte schnippisch geantwortet. Sie hatte, wenn auch höflich, so doch immerhin gebeten, ihr statt einer Handvoll Silbergeld einen Schein herauszugeben, und der Beamte hatte es entschieden abgelehnt. Denn wie kommt ein junges Ding mit so einer Knabenfrisur dazu? und überhaupt: Bildet die sich etwa ein, daß eine Behörde mit schwerer Mühe im Interesse des gelehrten Publikums eine romantische Unternehmung aufrechterhält, bloß damit ein zuwälig hereinverirrter Kolemweis der neuen Richtung alles durcheinander bringt?

Hrr — hrr — da gibt es nichts! Fertig!

Die in Ergebenheit schauernde Schlange war sich bewußt, daß der arrogante Schalter ihre romantischen Interessen verdrängt, und sie laupfährte mißbilligend, als die junge Person, durch die emtliche Abfuhr keineswegs erschüttert, aggressiv wurde: „Ich kann das Silbergeld ja gar nicht unterbringen! Sie haben doch genug Scheine! Sie wollen bloß nicht!“

Verstärktes Schnaufen. Dann Stille. Die Schlange hielt den Atem an: Am Gotteswillen — so ein junges Ding!

Da sagte das junge Ding und blickte dabei dem thranenden Schaltergott hurtlos ins Auge, sagte mit seiner heiseren, ein wenig spitzigen Stimme: „Dann gestatten Sie, daß ich mir etwas denke!“ und war auch schon davon.

Schwüle Pause.

„Unerbört!“ stieß ein alter Herr mit Bestanzschauung — wollte sagen Bollbart — hervor.

„Psui!“ „Ordinar!“ schrien ältere weibliche Schlängenglieder.

Nur ein Herr in den berühmten besten Jahren, der die ganze Zeit geschmunzelt hatte, drach eine niedliche kleine Banze für das sorgeschriene Mädchen: „Sie kann sich doch etwas Erreuliches gedacht haben!“

Er wurde von der Uebermacht der ins gute Alte verbissenen Schlange glatzweg abgelehnt.

Als der Sekretär wieder allein war, verbarrie er lange in finsternem Grübeln. Banze Zweifel zerrissen seine Seele:

a) die Person hat sich ohne ausdrückliche Zustimmung gefasstet, etwas zu denken,

b) wenn sie sich das gedacht hat, was sie sich gedacht haben könnte — wie ist sie dann zu belangen?

c) was hat sie sich gedacht? und

„hoffnungslos ausgeliefert!“ murrte er dumpf, und nur der Gedanke, daß die große Schlange auf seine Seite getreten war, als die Kleine ihm das geboten hatte, gab ihm Kraft zum nächsten würdevollen Anpffff.

Ueber die Hirngewichte der größten Säugtiere hat Professor Bergpart interessante Mitteilungen gemacht. Danach stehen an erster Stelle die Wale, deren Hirne bis 7000 Gramm schwer werden. Es folgt der Elefant, dessen Gehirn bei der indischen Art ein Gewicht von 5430 Gramm bei der afrikanischen ein solches von 4370 Gramm erreicht. Den nächsten Platz in der Reihe der Hirngewichte beansprucht die ausgestorbene Riesen-Seekuh mit 1400 Gramm. An dieser Stelle wäre der Mensch einzureihen, dessen Gehirn beim Manne durchschnittlich 1343 Gramm, beim Weibe 1256 Gramm wiegt. Dann nehmen die Hirngewichte rasch ab, und während das des Affens nur ein Gewicht von 1043 Gramm erreicht, wird das des See-Elefanten nur noch 767 Gramm schwer. Giraffe und Pferd haben ein Durchschnittshirngewicht von 680 Gramm, während das des Rindes um noch etwa 100 Gramm leichter ist.

Der erste Dmalbus. Im Juli dieses Jahres sind 100 Jahre vergangen, seitdem der erste Omnibus der „Bus“ — die Stadt London durchfuhr. Diesen ersten Omnibusdienst richtete ein Mann namens Shillibee ein. Ein alter Druck aus dem Jahre 1836 zeigt in Aquarellfarben außen am Bogen den Namen des Besitzers „Shillibee“. Der Fahrplaner sitzt oben über dem Verdeck. Er trägt einen roten Zylinderhut. Eine junge Dame im Biedermeierkostüm sitzt neben ihm. Hinten am Bogen steht noch ein zweiter Mann, der eine Art von Uniform und eine Mütze trägt. Die Räder erscheinen auf diesem alten Druck als zwei große flache Scheiben, an denen kaum Speichen zu sehen sind.

# Billige Lebensmittel

**Wolga-  
hühner 1<sup>15</sup>**  
gefroren... Pfund von

**Ungarische  
Masthühner 1<sup>40</sup>**  
Pfund

## Wurstwaren

Sülzwurst.....Pfund 95Pt.	Speck mager.....Pfund 1,35
Dampfwurst....Pfund 98Pt.	Hildesheimer...Pfund 1,40
Hausm.-Leberw. Pfd. 1,00	Mettwurst braunsch. 1,40
Speckwurstschneide Pfd. 1,00	ff. Leberwurst...Pfund 1,60
Grob. Mettwurst Pfd. 1,05	Schinkenwurst .Pfund 1,65
Speck seit.....Pfund 1,15	Teewurst.....Pfund 1,80
Jagdwurst.....Pfund 1,20	Cervelat.Salamipfd. 1,75
Fleischwurst.....Pfund 1,20	Grobe Teewurst. Pfd. 1,90
KnoblauchwurstPfund 1,20	Schinkenspeck Pfund 1,90
Schinkenpoln. .Pfund 1,30	Mausschinken .Pfund 2,10

## Butter und Käse

Margarine .....Pfund 52Pt.	Dän. Schweizer 50%, Pfd. 84Pt.
Kokosfett 1-Pfund-Tafel 62Pt.	Stangenkäse 50% Pfd. 52Pt.
Rohschmalz ....Pfund 75Pt.	Emmenthal, 4 Stk., 1/2 Sch. 75Pt.
Tafelbutter .....Pfund 1,84	Steinbuscher vollf. Pfd. 98Pt.
Dän. Tafelbutter Pfd. 1,98	Tilsiter Käse vollf. Pfd. 1,15
Edamer a. Holl. 20%, Pfd. 66Pt.	Blodkäse 50% Pfd. 1,20

<b>Kaffee 2<sup>35</sup></b> frisch gebr. Pfund von	<b>TEE</b> 50 g 100 g Gottfrische Mischung... 1 Paket 70 Pt. 1,35 Ceylon-Mischung ..... 1 Paket 80 Pt. 1,55 Berjeeling-Mischung .... 1 Paket 90 Pt. 1,75
--	---

## Obst u. Gemüse

Weisskohl.....Pfund 15Pt.	Bananen.....Pfund 50Pt.
Rot-u. Wirsingkohl Pfd. 22Pt.	Zitronen.....Dutzend 48Pt.
Spinat.....Pfund 15Pt.	Pepping.....Pfund 48Pt.
Dauerzwiebeln Pfund 10Pt.	Kalif. Apfel Pfd. v. 42 Pt. an
Rhabarber.....Pfund 28Pt.	Apfelsinen... 3 Pfund 88Pt.
Kranzleien.....Pfund 30Pt.	Birnäpfel 3 Pfund 98Pt.

Eimer ca. 2 Pfd.	<b>KONFITURE</b>	Eimer ca. 2 Pfd.
Pflaumen.....08 Pt.	Erdbeeren.....1,30	
Aprikosen.....1,10	Kirschen.....1,35	
Johannisbeeren.....1,15	Ananas.....1,40	
Erdbeer-Konfitüre.....5-Pfund-Eimer 3,65		
Zweifucht-Marmelade.....2-Pfund-Eimer 0,85		
Neuseeland-Honig (Nettoinhalt 450 g).....Glas 1,30		

## Schinken Schnitz

Pa. Schweinebauch ohne Beilage Pfd. 1,06	Pa. Schmorfleisch Kenia, ohne Knochen.....Pfund 1,20
Pa. Schweineschinken.....Pfund 1,18	Pa. Schabelfleisch.....Pfund 1,24
Pa. Schweineschulterblatt Pfund 1,12	Pa. Hackepeter gewürzt.....Pfund 1,20
Pa. Rückenfilet bratfertig, ohne Schwarte.....Pfund 88Pt.	Pa. Rinderleber.....Pfund 1,24
Pa. Elsbain mit Speiseeis, gepö. Pfd. 60Pt.	Pa. Gulasch gemischt.....Pfund 98Pt.
Pa. Rinderkamm.....Pfund 76Pt.	Kalbshaxe.....Pfund 68Pt.
Pa. Fehrlippe.....Pfund 94Pt.	Kalbskamm ohne Beilage, Pfund 76Pt.
Pa. Roulade.....Pfund 1,38	Kalbsbrücke ohne Beilage, Pfund 88Pt.

## Gulaschfleisch

Pa. Schmorfleisch e. Knoch. Pfd. 1,12	Pa. Enten frisch.....Pfund 16Pt.
Pa. Gulasch ohne Knochen, Pfd. 88Pt.	Pa. Rinderlungen frisch.....Pfund 36Pt.
Pa. Suppenfleisch Pfund von 68Pt. an	Pa. Rinderherzen frisch.....Pfund 56Pt.
Pa. Hammelfleisch Pfund von 94Pt. an	Pa. Rinderbacken frisch, e. St. Pfd. 48Pt.

Pa. Schweinehälfte mit Backe, frisch.....Pfund 48Pt.

## Bäckartikel / Kolonialwaren

Weizenauszugmehl	Mandelio.....Pfund 64Pt.
3-Pfd.-Beutel 1,18, 1,25, 1,35	Zitronat.....Pfund 1,55
lose.... Pfund 22, 24, 26Pt.	Mandeln ohne.....Pfund 2,20
Kartoffelmehl. Pfund 23Pt.	Hartgriess.....Pfund 26Pt.
Maispuder.....Pfund 30Pt.	Eierschnitnudeln Pfd. 40Pt.
Kokosraspel.....Pfund 54Pt.	Eierfadennudeln Pfd. 42Pt.
Sultaninen..Pfund 36, 42Pt.	Backobst.....Pfund 48Pt.
Rosinen.....Pfund 42Pt.	Pflaumen.....Pfund 32, 38Pt.
Korinthen.....Pfund 62Pt.	Ringäpfel.....Pfund 95 Pt.

## 1/2 Dose Konferven 1/2 Dose

Kaiserschoten.....1,65	Sellerie in Schälben.... 1,05
Jg. Erbsen mit 1,50, los 1,25	Spinal.....48Pt.
Jg. Erbsen mittelsteln 78Pt.	Erdbeeren.....1,45
Gemüseerbsen.... 50Pt.	Reineclauden.....1,25
Jg. Erbsen los, mit Karott 1,25	Preiselbeeren.....1,25
Jg. Erbsen mittelsteln n. Karott. 95Pt.	Süßkirschen ohne Stein 1,40
Gem. Gemüse mittelsteln 1,20	Apfelmus.....78Pt.
Konsum-Mischung beigest. Erbsen, getr. Morellen, fr. a. getr. geschnitt. Karott. u. Sparg. 60Pt.	Kürbis.....78Pt.
	Pflaumen mit Stein.... 75Pt.

## Fische u. Räucherwaren

*Flüßern.....Pfund 80Pt.	*Rohbars.....Pfund 32Pt.
*Kohlrab.....K. Lsg. Pfd. 12Pt.	Feißbüchlinge.....Pfund 34Pt.
*Hernaale.....Pfund 18Pt.	Seelachs.....Pfund 35Pt.
*Seelachs.....K. Lsg. Pfd. 20Pt.	Sprossen.....Pfund 44Pt.
*Kohlrab.....Pfund 22Pt.	*Flüßern.....Pfund 45Pt.
*Schellfisch.....Pfund 24Pt.	Schneidbücklinge.....Pfund 50Pt.

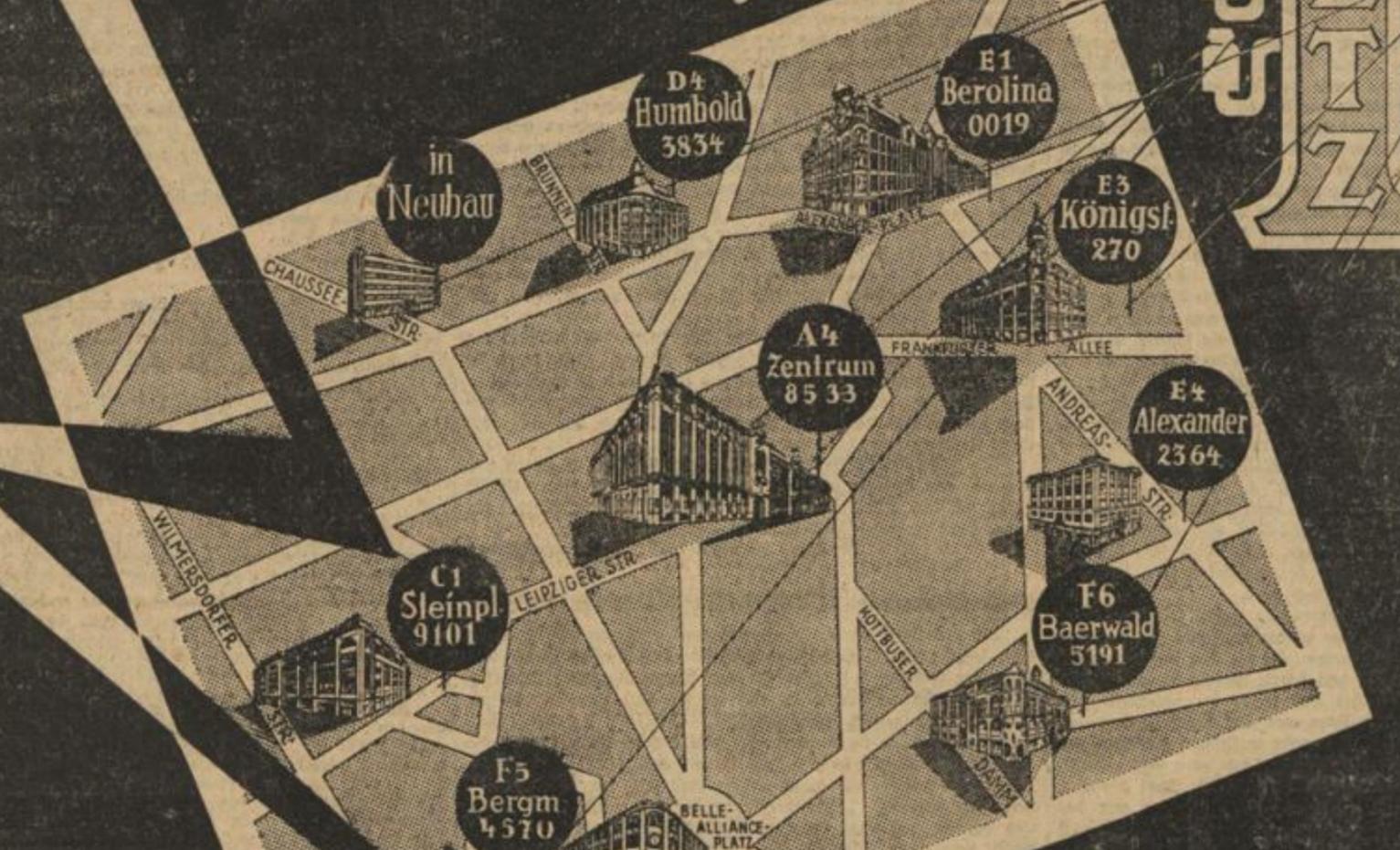
Erdnussöl Pfd. 800 g Inhalt.....75Pt.	Portugiesische Oelsardinen
Best. a. Bismarckartef. 1 Ltr. Dose	4 Dosen 95 Pt. 2 Dosen 85 Pt.
Rollmops, Kronsardinen, orange in Gelsen 68Pt.	1/2 Dose ohne 85 Pt.

## Besonders preiswerte Bowlentweine u. Fruchtfläfte

1927er Wittlinger Mosel.....1,40	1927er Unserer Schlossberg.....1/2 Fl.
1927er Dornfelder Schaffurg.....1,40	1927er Zellinger Engelsberg.....1/2 Fl.
1927er Hambacher Feuer.....1,40	1927er Maringer Riesling.....1/2 Fl.
1927er Dornfelder Rueders.....1,40	1927er Hebringer Riesling.....1/2 Fl.
1927er Kreuzbacher Kellberg.....1,40	1927er Bräuerer Ritz.....1/2 Fl.
1927er Schloss Bockelheimer.....1,40	1927er Erbacher Hühnerfeld.....1/2 Fl.
1927er Hiesinger Bental.....1,40	1927er Ringer Rosengarten.....1/2 Fl.
1927er Ursinger Schwarzberg.....1,40	1927er Kreuzbacher Gental Riesig.....1/2 Fl.

<b>Orangeade 160</b> Nimbeer-, Kirsch- u. Zitronen-Saft, m. Talbfärbung hergestellt, 1/2 Fl.	<b>Frischer Maitrank 125</b> a. Traubenwein, vorzügl. Qual.
Roter süßer Johannisbeerwein 85Pt. 4 <sup>00</sup>	1 Ltr. 5 Ltr. Zer Soule: Rheinpfläzer Weisswein 125 6 <sup>00</sup>

# Dringende Bestellungen? Lebensmittelbestellungen?



Fernsprech-Anschlüsse

Leipziger Str.	A4 Zentr. 8533
Alexander Platz	E1 Berl. 0019
Frankfurter Allee	E3 Königst. 270
Wilhelmsdorfer Str.	C1 Steipl. 9101
Belle-Alliance Str.	F5 Bergm 4570
Notbusser Damm	F6 Baerw. 5191
Andreas-Str.	E4 Alex. 2364
Brunnen-Str.	D4 Humb. 3834

# HERMANN TIETZ

IN ALLEN STADTEILEN

# „Massenstreik“ der Demonstranten.

## Die Parolenschuster allein auf weiter Flur.

Zu gestern nachmittag 2 Uhr hatte die KPD die Berliner Arbeiterschaft zur Arbeitsruhe aufgerufen aus Anlaß der Beerdigung einiger Opfer des Raupfisches. Der Erfolg dieser neuen Parole war noch geringer als der der vorhergehenden Parolen. In den Betrieben, in denen ein Teil der Belegschaft an dem Proteststreik teilgenommen hatte, ist nicht einmal ein Versuch, die Arbeitsruhe durchzuführen, gemacht worden. In den Großbetrieben der Metallindustrie, der AEG, bei Siemens und in den Werken, bei Borsig, in der Knorr-Bremse, bei Schwarzkopf usw. wurde überall gearbeitet. Eine Verkehrsruhe ist nirgends durchzuführen versucht worden.

Die Berliner Arbeiterschaft empfindet gewiß für die unglücklichen Opfer der Raupfische tiefes Mitleid. Die KPD aber hat für immer das Recht verwirkt, im Namen der Berliner Arbeiterschaft zu sprechen und von dieser zu verlangen, daß sie ihren Parolen Folge leistet.

Im dem kommunistischen Abendblatt wird berichtet, daß aus Anlaß des Proteststreiks Maßregelungen von den Interkommunern durchgeführt wurden, wobei ihnen die Gewerkschaftsbureaus keine Schwierigkeiten bereiten. Das Blatt behauptet, daß 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen gemahngelt worden seien. Diese Zahl dürfte sehr stark nach oben abgerundet sein. Am stärksten betroffen sei die Zigarettenindustrie, wo etwa 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen nicht wieder eingestellt worden seien.

Wir sind im Augenblick nicht in der Lage, diese Behauptung nachzuprüfen. Wir möchten aber feststellen, daß die „Gewerkschaftsbureaus“, die hierfür in Frage kommen, Mitglieder der Kommunistischen Partei sind. Ob diese „Gewerkschaftsbureaus“ wirklich so entgegenkommend gegenüber den Unternehmern sind, wie es das kommunistische Abendblatt darstellt, entzieht sich unserer Kenntnis. Soweit die übrigen Ortsverwaltungen der Gewerkschaften in Frage kommen, können wir jedoch mitteilen, daß die Behauptungen des kommunistischen Abendblattes nicht zutreffen. So sind in der Metallindustrie wohl in den Betrieben, wo ein Teil der Belegschaften der Parole der KPD gefolgt war, Maßregelungen vorgenommen worden, jedoch auf Eingreifen der von den Kommunisten stets mit Schmutz beworfenen Gewerkschaftsangehörigen entweder ganz oder zum größten Teil wieder rückgängig gemacht worden.

Die Ausnahme bei der Firma Holzmann, wo der Betriebsrat auf der Straße blieb, weil die Belegschaft sich weigerte, mit dem früheren Betriebsrat noch etwas zu tun zu haben, ist von uns bereits erwähnt worden. Daß die Arbeiter der Firma Fiedler an dem Demonstrationstreik teilgenommen haben, ist eine Erfindung des kommunistischen Blattes.

In diesem Zusammenhang müssen wir jedoch einen Vorfall erwähnen, der die Belegschaft der Firma Leiser betrifft. Dort hatte der rein kommunistische Betriebsrat am 2. Mai eine Stunde früher Feierabend angeordnet. Um Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterschaft im Betrieb zu vermeiden, hat die Firma daraufhin am 4. Mai den Betrieb geschlossen gehalten und zwar, weil die kommunistischen Betriebsräte von sich aus den Streik erklärt hatten. Die Belegschaft ist in beiden Fällen nicht bestraft worden. Nun aber kommt das Stärkste. Um die verlorene Arbeitszeit wieder einzubolen, ist durch den Betriebsrat mit der Firma vereinbart worden, daß heute, am Himmelfahrtstag, gearbeitet wird!

Damit verfährt der Betriebsrat gegen den Reichstarif für die Schuhindustrie, in dem es heißt, daß Ueberstunden möglichst zu vermeiden sind und daß Sonn- und Feiertagsarbeit verboten ist. Diese ist nur für Ausbesserungsarbeiten an Maschinen gestattet, wobei 50 Proz. Lohnzuschlag zu zahlen sind. Sonstige arbeitsmäßige Ueberstunden sind, wenn sie nicht zu vermeiden sind, mit 25 Proz. Zuschlag zu bezahlen. Der Betriebsrat hat aber die tarifwidrige Feiertagsarbeit mit einem Zuschlag von 10 Proz. vereinbart!

So sehen die Heiden des Massenstreiks aus. Kann man sich noch wundern, daß die Arbeiterschaft gegen die KPD nur mehr das Gefühl des Jorns und der Empörung übrig hat.

Die übergroße Mehrheit der Arbeiterschaft ist empört und beschämt über das Verhalten einer Partei, die im Bürgertum noch als Arbeiterpartei angesehen wird. Die organisierte Arbeiterschaft will nichts mehr zu tun haben mit den Abenteurern der KPD, und die sogenannten revolutionären Unorganisierten denken nicht daran, ihre Haut zu Markte zu tragen. Sie machen es wie die Führer der KPD, selbst, sie drücken sich.

römischen Autorität gesagt wurde, als er gegen dessen Definition des Arbeiterstaates den Einwand erhob, ein Rentner arbeite doch nicht: „Zinsempfang sei volkswirtschaftlich auch Arbeit.“

In Fortsetzung des Aufsatzes kommt die Ideengemeinschaft zwischen Faschismus und Bolschewismus weiterhin zum Ausdruck, denn Herr Botta schreibt u. a. noch folgendes: „Das faschistische Italien ist kein demokratisch-liberaler Staat; der Faschismus hält es nicht für richtig, nationale und sogenannte internationale Parteien gleich zu behandeln. Wir bestehen darauf, daß sich alle wirklich nationalen Elemente in eine umfassende Nationalpartei einleihen; und da wir anderenfalls keine vaterlandsfeindlichen Parteien dulden, verschwindet die Opposition und mit ihr verschwinden auch die oppositionellen Zeitungen. Neben der faschistischen Presse gibt es heute nur katholische faschistenfreundliche Blätter und eine Zeitung der Sozialreformer, „Il Lavoro“, die in Genua erscheint.“

Dieses von einem Italiener gegebene Spiegelbild seines Staates paßt auch auf Rußland. Beide sind der Demokratie und der Freiheit feindlich gesinnte Staaten. In beiden Staaten wird nur eine Nationalpartei geduldet. In Italien war ja auch der Kommunismus der Wegbereiter des Faschismus.

### Endlich Tarifabschluß für Eisenbahner! Aber auf den nichtstaatlichen Bahnen.

Im Dezember 1928 kündigte der Arbeitgeberverband der Deutschen Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privatbahnen z. B. die bestehenden Reichsmanteltarifverträge für die Angestellten und Arbeiter der nichtstaatlichen Eisenbahnen zum 31. März 1929 auf. Zur Begründung diente das angebliche Absinken der Konjunktur, die Konkurrenz des Kraftwagens und die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Bahnen.

Obwohl die Tarifverhandlungen alsbald begannen, konnte erst am 2. Mai die Erneuerung der Reichsmanteltarifverträge vollzogen werden. Die Unternehmer haben ihre Absichten allerdings nicht

Arbeiterinnen, so daß nicht mehr wie bisher ein Teil dieser Arbeiter von den Tarifbestimmungen nicht erfaßt wird. Die Arbeitszeit, die bisher infolge des Sondertarifabschlusses des Hirsch-Dunckerischen Gewerkschafts im vorigen Jahre auf 54 Stunden festgesetzt wurde, beträgt nunmehr wieder grundsätzlich 48 Stunden. Für erreicht. Die geforderten Abbaumaßnahmen konnten resultatlos abgewehrt werden. Es gelang sogar, Verbesserungen in den Tarifverträgen der Angestellten und Arbeiter zu erreichen. Die Verbesserungen erstrecken sich auf eine Gehaltserhöhung bei den Angestellten, auf die Erhöhung des Urlaubs und des Krankenzulohnes bei den Arbeitern und andere soziale Bestimmungen. Die neuen Tarifverträge haben eine Laufdauer von zwei Jahren.

### Wünscht die Reichsbahn den Streit? Man droht mit Tarifierhöhung.

Die Leitung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat in den letzten Jahren immer wieder den Versuch gemacht, Lohnbewegungen für eine Tarifierhöhung auszunutzen. Die vom Schlichter angeordnete letzte Lohnerhöhung im verfloßenen Jahr, die rund 55 Millionen ausmachte, veränderte die Reichsbahngesellschaft in eine Einnahmeerhöhung von 150 Millionen.

Auch bei der im Frühjahr 1929 eingeleiteten Lohnbewegung hat die Hauptverwaltung der Reichsbahn ihre Finanznot in den Vordergrund gestellt und in der Öffentlichkeit angedeutet, daß die Bewilligung der Gewerkschaftsforderungen eine Erhöhung für einzelne Tarifklassen bis zu 15 Proz. nötig mache. Die Lohnbewegung der Eisenbahner soll anscheinend, wie im vergangenen Jahr, für eine Tarifierhöhung ausgenutzt werden. Dabei ist es gleichgültig, daß die von den Eisenbahnarbeitern geforderte Lohnerhöhung der angedeuteten Tarifierhöhung nicht entspricht. Zweck der ganzen Methode scheint auch zu sein, die Reichsregierung unter Druck zu setzen. Die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft lehnt die freiwillige Aufbesserung der Arbeiterlöhne ab, ohne die Notwendigkeit einer Aufbesserung zu bestreiten. Werden nun die Schlichtungsinstanzen angerufen und entscheiden, dann kann die Reichsbahngesellschaft behaupten, ihr seien die höheren Löhne „aufgezwungen“ worden; dann kann sie der Reichsregierung die Gegenrechnung in Form einer Tarifierhöhung präsentieren. Es soll also daselbe Spiel wie im Vorjahre gespielt werden.

Wenn das deutsche Volk vor einem Eisenbahnerstreik steht, so darf man nicht denken, daß die Gewerkschaftsführer brutale Naturen seien und ihre Forderungen mit Gewalt erzwingen wollen. Die Reichsbahngesellschaft hat die Gewerkschaften auf diesen Weg gedrängt. Voreinstimmig haben die Gewerkschaften mit der Reichsbahngesellschaft über die Regelung wichtiger Probleme verhandelt. Sie mußten immer wieder erleben, daß der Abschluß der Verhandlungen verzögert wurde. Jetzt haben die Gewerkschaften und die Eisenbahnarbeiter genug und kein Mensch kann ihnen einen Vorwurf daraus machen.

Die Gewerkschaften sind sich über die Folgen eines Eisenbahnerstreiks durchaus klar. Sie wissen, daß davon nicht die Hauptleitung der Reichsbahngesellschaft, sondern das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft betroffen werden. Deshalb wäre es Pflicht der Volksvertreter im deutschen Reichstag, sich eingehender als bisher mit den Verhältnissen bei der deutschen Reichsbahn zu beschäftigen. Die Dinge dürfen nicht so weiter treiben, daß der Streit der letzte Ausweg bleibt.

### Tarifabschluß im Bäckergewerbe. Wieder Achtstundentag.

Im Tarifstreit der Berliner Bäckerarbeiter und -arbeiterinnen war bekanntlich vereinbart worden, die Entscheidung über den Konflikt einem freien Schiedsgericht zu überlassen, das am Dienstag unter Vorsitz des neuen Schlichters für Berlin-Brandenburg Regierungsrat Dr. Dobbertin zusammentraf. Nach ungefähr elfstündiger Beratung kam schließlich ein für beide Vertragsparteien bindender Schiedsspruch zustande, der die Lohn- und Arbeitsbedingungen folgendermaßen regelt: Der Tarifvertrag gilt für alle gewerblichen Arbeiter und

## Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!** Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Bauen notarieller Bestätigung anerkennen über 500 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40. 0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acat. sat. ad 100 Amyl.

### Faschismus und Bolschewismus.

#### Zwischen Moskau und Rom gibt es viele Berührungspunkte

Der Staatssekretär im italienischen Ministerium für Handelswesen, Giuseppe Botta, veröffentlichte in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ vom 7. Mai einen aufschlußreichen Artikel über „Italiens Gewerkschaftsorganisation“. Gewerkschaften nach deutscher Art, in denen sich die Arbeiter nach freiem Anschluß und unabhängig vereinigen, um günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, darf man sich allerdings im Lande des Faschismus nicht denken. Aber darauf kommt es hier auch nicht an. Der Artikel ist deshalb interessant, weil der Verfasser die Berührungspunkte zwischen Faschismus und Bolschewismus klar zu erkennen gibt. Botta schreibt u. a.:

„Unsere faschistische Revolution räumte in erster Linie mit den Grundzügen der französischen Revolution und der einseitigen Idee der Menschenrechte auf, deren Individualismus wir den Kollektivismus der Familie und der Genossenschaft, d. h. der Gemeinschaft von Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüberstellen. So hat man im heutigen Italien nicht schon deshalb das Wahre, weil man lebt und ein „Bürger“ ist; vielmehr können nur produktiv Tätige und Angehörige irgendeiner Gewerkschaft oder eines staatlichen Verbandes stimmen, weil nur sie ihren Ruhm als Glied des Staates der Allgemeinheit erwiesen haben. Man kann hier eine Parallele zwischen den bolschewistischen Gedankengängen ziehen. Zweifellos gibt es zwischen Moskau und Rom viele Berührungspunkte.“

Wehr kann man nicht verlangen und klarer kann die Ideengemeinschaft zwischen Bolschewismus und Faschismus nicht zum Ausdruck gebracht werden. Mit der Idee der Menschenrechte wurde in Rußland wie in Italien ausgeräumt. Unlängst berichtete der Vertreter einer demokratischen Tageszeitung, daß ihm von einer

### Musikaufträge

Überlegt man sich dem Rahmen des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 69/70. Telefon 2377-78. Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Das Beste kaufen und trotzdem sparen

heißt: **Rama** verwenden, denn Sie erhalten vollen Butterwert für halbes Buttergeld.

**Rama** butterfein  $\frac{1}{2}$  Pfd. 50 Pfg.  
Margarine

die Großbetriebe mit über 30 Beschäftigten beträgt die Arbeitszeit insofern als die Pausen innerhalb der achtstündigen Arbeitszeit liegen müssen, nur noch 45 Stunden pro Woche. Die Einstellung von Arbeitskräften darf in Zukunft nur noch durch den Arbeitsnachweis der Reichsanstalt erfolgen, während es bisher hieß, daß die Arbeitskräfte möglichst von diesem Nachweis bezogen werden sollen.

Die Löhne der gelernten Arbeiter werden um 2,50 M. pro Woche und die der ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen durchschnittlich um 1,50 M. erhöht. Die Ferienbestimmungen wurden dahingehend geändert, daß die Arbeiter die sieben und acht Jahre in einem Betriebe beschäftigt sind, einen Tag Urlaub mehr als bisher erhalten. Die Tarife treten mit der Lohnwoche in Kraft, in die der 14. Mai fällt. Der Manteltarif läuft bis zum 31. März 1931 und der Lohn tarif bis zum 30. Mai 1930. Hinsichtlich des Lohn tarifes wurde festgelegt, daß er früher gekündigt werden kann, wenn sich die Reichsindexzahl der Lebenshaltungskosten um vier Punkte erhöht.

### Reichskonferenz der Kammereiarbeiter.

Der letzte Verhandlungstag der Reichskonferenz der Kammereiarbeiter begann gleich mit einem kommunistischen Intermezzo. Ein kommunistischer Berliner Delegierter begründete eine von fünf Konferenzteilnehmern unterschriebene Protestentscheidung gegen das Demonstrationsverbot, das Verbot des Roten Frontkämpferbundes und der „Roten Fahne“, wobei er des öfteren wiederholt ermahnt werden mußte, zur Sache zu sprechen. Ein Chemnitzer Delegierter betonte mit Recht, daß die KPD. jedes Vertrauen bei den Massen verloren habe und beantragte Uebergang zur Tagesordnung, was die Konferenz mit großer Mehrheit beschloß. Es stimmten lediglich zwei Delegierte für diesen Antrag; die anderen drückten sich.

Genosse Dr. Fahl-Berlin wandte sich dann in einem Vortrag über „Die Bedeutung der Kammereibetriebe im Rahmen der öffentlichen Wirtschaft“ gegen die Bestrebungen, die auf die Drofflung der Kommunalwirtschaft hinauslaufen. Soweit zur Steigerung der Leistungen oder der Wirtschaftlichkeit dieser Betriebe eine Uenderung ihrer Betriebsform nicht zu umgehen ist, solle man die Umwandlung in eine G. m. b. H. und nicht in eine A.-G. anstreben, da bei der G. m. b. H. der Einfluß der kommunalen Kontrollorgane größer sei als bei der A.-G. Vor allem aber müsse bei den Kammereibetrieben nicht das Rentabilitätsprinzip in den Vordergrund gestellt werden, wie es heute leider in einer Anzahl dieser Betriebe der Fall ist. Die kommunalen Betriebe müssen sich gerade in diesem Punkte von den Privatbetrieben zu ihrem Vorteil unterscheiden. Im Interesse der Wirtschaftlichkeit der kommunalen Betriebe sei aber auch ihre straffe Zentralisation notwendig, in welcher Beziehung heute noch viel zu wünschen übrig bleibe. Da die kommunalen Betriebe ein wichtiger Faktor für die Demokratisierung der Wirtschaft sind, müsse auch der Arbeiterschaft ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung eingeräumt werden. Die Arbeiter der Kammereibetriebe müssen durch vorbildliche Lohn- und Arbeitsbedingungen angeregt werden, mit aller Hingabe in diesen Betrieben zu schaffen. Sie müssen in jeder Hinsicht die Gewißheit erlangen, daß sie in Betrieben arbeiten, die die

Wegbereiter für die sozialistische Wirtschaftsordnung sind. Eine im Sinne des Referats abgefaßte Entschließung fand

bei einer kurzen, das Referat ergänzenden Aussprache einstimmige Annahme.

Genosse W. d. Berlin zeigte in einem Referat „Die Kammereiarbeiter im Arbeitsrecht“, daß heute noch für einzelne Gruppen der Kammereiarbeiter Ausnahmebestimmungen bestehen, die in keiner Weise begründet sind. So ist es z. B. ein großes Unrecht, den Land- und Forstarbeitern bei der Berechnung der Unfallrente nur den von den Behörden festgesetzten sogenannten Jahresarbeitsverdienst zugrunde zu legen, anstatt wie bei den gewerblichen Arbeitern den tatsächlichen Jahresarbeitsverdienst.

Mehrere Entschließungen zur Sozialversicherung, zum Arbeitsrecht und zum Arbeitsschutzgesetzwurf, in denen die größten Mängel aufgezeigt und die Forderungen der Kammereiarbeiter klar umrissen werden, wurden von der Konferenz einstimmig angenommen.

Das abschließende Referat über „Die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter in den Kammereibetrieben“ erstattete Genosse Polenske vom Hauptvorstand des Verbandes. Er entwarf ein Bild von dem organisatorischen Aufbau der Reichssektion Kammereibetriebe, die die stärkste Sektion innerhalb des Gesamtverbandes ist. Am Schlusse des Vorjahres zählte sie 111.809 Mitglieder, das sind 66,3 Proz. der in den Kammereibetrieben überhaupt Beschäftigten. Anderen freigewerkschaftlichen Organisationen gehörten am Schlusse des Vorjahres 14.303 Arbeiter und Arbeiterinnen an, so daß von allen Kammereiarbeitern rund drei Viertel freigewerkschaftlich organisiert sind. Zum Schluß seiner Ausführungen wies Genosse Polenske auf die kommenden Gemeindevahlen hin und forderte die Delegierten auf, alles daran zu setzen, daß die Stadtparlamente von Leuten besetzt werden, die die Garantie dafür bieten, daß sie für die Interessen der Arbeiterschaft wirken. Auch zu diesem Punkte wurden verschiedene Entschließungen einstimmig angenommen.

Genosse Rüntner schloß darauf die Tagung mit einem Hoch auf den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter und ihre Sektion Kammereibetriebe.

### Tariffkampf der Zigarrenmacher.

In Ost- und Westpreußen.

Die Tabakarbeiter in Nordost fordern gelegentlich der Erneuerung des Ende März abgelaufenen Reichstarifvertrags vor allem die endliche Beseitigung des seit 1924 eingeführten fünfprozentigen Abschlags vom Reichsgrundlohn. Die Unternehmer, an der Spitze Loeser u. Wolf und Adams, die ihren Hauptbetrieb in Elbing haben, wollen diesen Abschlag zu einer Dauereinrichtung machen. Die Herren begründen ihre Weigerung, den Abschlag zu beseitigen, damit, daß in Nordost besondere Arbeitserleichterungen beständen. Wie es damit tatsächlich steht, zeigt der Durchschnittslohn, der in Elbing mit dem für Nordost zurzeit höchsten Ortszuschlag von 4 Proz. wöchentlich 19 M. beträgt.

Im Bezirk gehen die Wochenverdienste bis zu 13 M. herunter. Die technischen Arbeitserleichterungen kommen also in ihrem finanziellen Erfolg lediglich den Unternehmern zugute. Die Arbeiter fordern daher mit allem Nachdruck die Beseitigung der fünfprozentigen Lohnkürzung.

Eine Betriebsrätekonferenz der Zigarrenarbeiter des Bezirks

Nordost am 8. Mai besetzte sich mit dem Tarifstreik und bedauerte, daß an dem Starrsinn der Unternehmer die weiteren Verhandlungen bis zum 15. Mai verschoben wurden.

### Streifbrecher bei Edelstein.

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß bei der Firma J. Edelstein A.-G., Algenbrunnstr. 95/96, die Belegschaft wegen Mangelregelung des Obmannes des Betriebsrates in den Streik getreten ist. Die Belegschaft steht mit einigen Ausnahmen restlos im Streik, da durch verschiedene Maßnahmen der Firma, die schon lange Zeit zurückliegen, eine ernste Erbitterung hervorgerufen ist. Während von den alten Arbeitern des Betriebes niemand die Arbeit im Betriebe aufgenommen hat, haben sich dort „Arbeitswillige“ angefunken, die der Belegschaft in den Rücken gefallen sind.

Achtung, Einseher! Wegen Differenzen mit der ausführenden Firma sind auf dem Bau Hauptstraße, am Bahnhof Stralau-Rummelsburg, die Einseharbeiten der Bauausführung Weich bis auf weiteres gesperrt. Deutscher Holzarbeiterverband.

Berliner Verkehrs-K. G. Sonnabend, 19 Uhr, bei Smold, Berliner Straße 136, Fraktionsführung aller SPD.-Genossen der Verkehrsbranche. Tagesordnung: 1. Vortrag, Genosse Deibel. 2. Neuwahl des Vorstandes. Es ist Pflicht jedes Genossen, bei der Wichtigkeit der Tagesordnung zu erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Der Fraktionsvorstand.

### Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Morgen, Freitag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: Charlottenburg: Jugendheim Sprestr. 31. Vortrag: Die FKK. — ihre Aufgaben und Ziele. — Juppelinslag: Jugendheim des Bezirksamts Wedding, Lützowstr. 10. — Doermann kommt. — Weiterer Wunschabend. — Hermannslage: Jugendheim Gendarmenpl. 11. — Für Bodendichterei, Disziplinabend. — Heberlings: im Betrieb. — Eiden, Eidenheim: Gruppenheim Wolfenbüttelstr. 9, vom 1. u. 2. Genosse Schütte erzählt uns, wie Berlin wurde. — Kuchring: Jugendheim Schule Sonnenburger Str. 20, Winterabend. — Schödlers: Wir spielen ab 18 Uhr auf dem Sportplatz „Am Ucker“. — Kitzing, Wanderleiter: Die Teilnehmerlisten für die Pfingstwanderungen sind am Freitag, 10. Mai, in der Sprechstunde in der Jugendzentrale abzugeben.

### Zuaendaruppe des Zentralverbandes der Anwesellen

Heute, Donnerstag, finden folgende Veranstaltungen statt: Treptow: Jugendheim Wilmersbrückstr. 33 (Jugend von der Großstraße in Treptow). Wir gehen auf Fahrt. — Schöneberg: Jugendheim Hauptstr. 13 (Zählungsamt). — Freitag finden folgende Veranstaltungen statt: Bantow: Arbeiterheim Bantow, Jugendheim Götterstr. 14 (großer Saal). Vortrag: Das Leben und die Arbeit. Referent: Wilhelm Reinhold. — Oberbaum: Jugendheim Paulsenstr. 2. Spielabend. — Köpenick: Jugendheim Götterstr. 14. Vortrag: Das Sozialistengesicht. Referent: Arthur Padoux. — Köpenick: Jugendheim West-Allende-Str. 7-10. Bildabend: Vortrag: Unser Reichsjugendtag in Frankfurt a. M. Referent: Georg Heilmann. Anschließend Bierabend. — Neukölln und Ucker: Jugendheim Köpenicker Str. 1-4. Berufsbundliche Arbeitsgemeinschaft.

Verantwortlich für Vollzug: Dr. Carl Geetz; Wirtschaft: G. Altmüller; Gewerkschaftsbewegung: J. Gierke; Neukölln: A. B. Söhler; Götterstr. und Köpenick: Erik Karst; Ucker: K. Glode; sämtlich in Berlin. Verlag: Gewerkschafts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Preis: 50 Pfennig. Postdruckerei und Verlagsanstalt Carl Geetz & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

### Man ist nur so alt, wie man aussieht.

deshalb benutze man „Exieplang“. Gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder, färbt nach und nach. Vollständig unschädlich. Seit 30 Jahren Weltweit. Von tausenden Ärzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. Preis M. 7.—. Für schwarze Haare „Extra stark“ M. 12.—. Erhältlich in Parfümerien, Friseurgesch., Droger., wo nicht, zu haben Parfümeriefabrik „Exieplang“, nur Berlin SO. 90, Muskauer Straße 9.

# Für das Pfingstfest

<b>Kleider</b>		
Jugendliche fesche Kleider	aus bedrucktem Voll-Volle	7.95 3.95
Jugendliche Kleider	aus Wollmousseline in den neuesten Mustern	21.00 11.75
Jugendliche flotte Kleider	aus bedruckter Seide und aus Toile de Sole in den schönsten Farben	27.00 21.00
Frauenkleider	aus gemusterter Waschkunstseide in verschiedenen Farben	11.75
Frauenkleider	aus bedrucktem Voll-Volle in den modernsten Mustern	24.50 21.00
Frauenkleider	aus Wollmousseline in aparten schönen Farben, beste Verarbeitung	29.75 25.00
<b>Damenhüte</b>		
Hübsche garnierte Formen		2.95
Fesche Kappen	in allen Modelfarben	3.90
Jugendliche Glocken	zweifärbig	6.25
Elegante Frauenhüte		7.50
<b>Damenstrümpfe</b>		
Mako, prima, in vielen Farben		1.75 1.25
Mako, echt ägyptisch		2.25 1.90
Seidenflor, prima, moderne Farben		1.95 1.60
Seidenflor, haltbare Qualität		2.30 2.25
Waschkunstseide, prima		3.50 2.75
Waschkunstseide, feines weiches Gewebe		3.90 3.75
<b>Damenschuhe</b>		
Sandalotten	in den Modelfarben blau, rot, beige, durchgenäht und weiß gedoppelt	36/42 10.90, 31/35 7.90, 26/30 6.90
Spangenschuhe	Boxcall, perlgrau und beige mit Kreppgummi-Sohle, unverwundlich, Rahmenarbeit	12.50
Spangenschuhe	zweifärbig, beige mit taupefarbiger Garnitur, amerikanischer Absatz	12.50
Spangenschuhe	Boxcall, braun mit beige, Kombination, Trotteurabsatz, beste Rahmenarbeit	16.50

<b>Anzüge</b>		
Herrn-Sakko-Anzüge	Cheviots, moderne Muster	59.00
Herrn-Sakko-Anzüge	Kammgarne und Cheviots, neueste Dessins	79.00
Herrn-Sakko-Anzüge	beste Kammgarbstoffe, Ersatz für Maß	145.00 125.— 115.00
Herrn-Sakko-Anzüge	blau Kammgarn	69.00
Herrn-Sakko-Anzüge	blau Kammgarn, Ersatz für Maß	120.00 98.00
Sport-Anzüge	40g, haltbare Cheviots	95.00 85.00 72.00
<b>Herrnartikel</b>		
Oberhemden	einfärbig und gemustert	9.50 8.75 8.25
Oxford	das neue Oberhemd mit Kragen und Krawatte	13.50 10.50
Selbstbinder	in modernen Sommerfarben	3.25 2.50 1.75
Sportgürtel	in reicher Auswahl	
Herrnhüte	in Haarfilz und Wollfilz in den modernen Farben	
<b>Herrnsocken</b>		
Mako und Seidenflor	einfärbig, Doppelsohle und Hochferse	1.40 1.20 0.95
Mako	gut verstärkt, in verschiedenen Mustern	1.75 1.60 1.45
Flor mit Seide	in Jaquard-Mustern	2.75 2.75 2.40
Stutzen	in allen Farben	2.40 2.10 1.75
Sportstrümpfe	Baumwolle, mellert	3.50 2.90 2.50
Sportstrümpfe	Wolle, Jaquard-Mustern	6.50 5.75 4.95
<b>Herrnschuhe</b>		
Halbschuhe	Rindbox, breite eckige Form, weiß gedoppelt, braun 14.5, schwarz	12.50
Reformschuhe	Mastbox, braun, Rahmenarbeit	16.50
Halbschuhe	Boxcall, mittelbraun, breite kantige Form, la Rahmenarbeit	19.50
Halbschuhe	Boxcall, Kirschrot, Derbyschnitt mit austretender Kappe, eckige Oesen, breite kantige Form, Original-Goodyear Welt	21.50

# Konsum-Warenhäuser

S., Oranienstraße 164-165 / H., Reinickendorfer Straße 21 / Charlottenburg, Rosinenstraße 4